

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1948

55 (14.5.1948)

Süddeutsche Allgemeine

Erscheinungstage: Montag, Mittwoch und Freitag. — Einzelpreis RM —,30, monatlicher Bezugspreis RM 2,30 (inkl. RM —,30 Trägerrückgabe), bei Zustellung durch die Post RM 2,60 zuzüglich Zustellgebühr.

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Anzeigenpreis: Die 35 mm br. Nonp.-Zeile Karlsruher Ausgabe RM 1,20; Pfaffenberger Ausgabe und Württembergische Abendblatt je RM 1,—; Gesamtausgabe RM 2,—. Amtl. Anzeigen 50% Nachsch.

2. Jahrgang / Nummer 55

Freitag, den 14. Mai 1948

Einzelpreis 20 Pfennig

Marshall ist gegen eine Konferenz

„Molotovs Antwort läßt keine Änderung in der sowjetischen Haltung erkennen“

Washington, 13. Mai (DENA) Außenminister Marshall lehnte hier laut Reuter auf einer Pressekonferenz den Gedanken einer sowjetisch-amerikanischen Konferenz über die Beilegung der zwischen den beiden Mächten bestehenden Meinungsverschiedenheiten ab. Der einzige Weg, zu einer Regelung zu kommen, sagte Marshall, sei die wichtigsten Fragen in den bereits bestehenden Organisationen, wie dem UN-Sicherheitsrat und dem Alliierten Kontrollrat in Berlin, zu erörtern. Die amerikanische Regierung beabsichtigt nicht, zweiseitige Verhandlungen mit der Sowjetunion über Angelegenheiten aufzunehmen, welche sich auf die Interessen anderer Regierungen beziehen.

Der ursprüngliche Zweck der Besprechung Botschafter Bedell Smith mit Außenminister Molotov sei gewesen, der sowjetischen Regierung die amerikanische Politik im Zusammenhang mit zahlreichen offiziellen Erklärungen eindeutig darzulegen, die von amerikanischen Vertretern in der letzten Zeit in dieser Hinsicht abgegeben wurden. Marshall betonte, daß Botschafter Smith keine allgemeinen Besprechungen oder Verhandlungen vorgeschlagen habe. Auch er selbst, sagte Marshall, habe gegenwärtig Molotov keine weiteren Vorschläge zu unterbreiten. Molotovs Antwort auf die Erklärung Botschafter Smiths lasse seiner Ansicht nach keine Änderung in der sowjetischen Haltung erkennen.

Truman erklärt sich solidarisch
Washington, 13. Mai (AP) Präsident Truman erklärte, seine Hoffnungen, daß man schließlich doch noch zu einem Frieden gelangen könne, seien durch den Notenwechsel mit der Sowjetunion nicht gewachsen. Er unterstützte Außenminister Marshalls Erklärung, daß Handeln notwendiger sei als allgemeine Besprechungen, sagte Truman auf seiner Pressekonferenz. Marshall habe alles gesagt, was zu der durch den Notenwechsel zwischen den USA und der Sowjetunion entstandenen Lage zu sagen sei.

Bei der Beantwortung von Fragen wiederholte Truman, seine bereits des öfteren abgegebene Erklärung, daß er erfreut sein würde, mit Stalin in Washington zusammenzutreffen.

Außenminister Bevin ist informiert
London, 13. Mai (DENA) Außenminister Bevin erklärte laut INS im Unterhaus, er sei jetzt eingehend von der amerikanischen Regierung über den kürzlichen Notenaustausch zwischen den USA und der Sowjetunion zur Erörterung der zwischen beiden Mächten bestehenden Meinungsverschiedenheiten informiert worden. Er möchte aber gegen-

wärtig keine Erklärung hierzu abgeben. Bevin führte weiter laut Reuter aus, er wolle zunächst nicht an einer neuen Konferenz mit der Sowjetunion teilnehmen, bevor nicht alle Voraussetzungen dafür gegeben seien.

Wallace greift Marshall an
New York, 13. Mai (DENA - Reuter). Henry Wallace, der Präsidentschaftskandidat der dritten Partei, beschuldigte in Detroit Außenminister Marshall, er habe sich für eine weitere Fortsetzung des kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion ausgesprochen und die Hoffnungen der Völker beider Länder auf einen Frieden zerstört. Die Erklärung Marshalls, daß die USA die Sowjetunion um keinerlei allgemeine Erörterungen ersucht hätten, habe die Freude der meisten Amerikaner gedämpft, die gerade die Annäherung einer friedlichen Lösung begrüßen wollten.

„US-Vorschlag war ein Manöver“
Berlin, 13. Mai (DENA) Major Anatol Lohowitsch von der SMA sagte hier in einem Vortrag über die internationale Lage, es sei nach den Worten des amerikanischen Außenministers George C. Marshall offenkundig geworden, daß es sich bei der Unterredung zwischen dem US-Botschafter in Moskau, Bedell Smith und Außenminister Molotov um ein amerikanisches Manöver gehandelt habe. Die amerikanische Regierung habe der Weltöffentlichkeit ihre Friedensliebe nur vorzutuschen wollen.

TASS-Bericht „eine Zweckmeldung“
Berlin, 13. Mai (DENA). Aus dem in der deutschen und ausländischen Presse veröffentlichten TASS-Bericht über den Notenaustausch zwischen den Regierungen der USA und der UdSSR sei klar

ersichtlich, daß die Bevölkerung der Sowjetunion über die eindeutige und feste Außenpolitik der USA im Unklaren gelassen werden soll, erklärte hier am Donnerstag ein Beamter der amerikanischen Militärregierung für Deutschland. Die Arbeit der sowjetischen Zensoren sei nicht zu verkennen. Wichtige Hinweise, die in der amerikanischen Note mit Bezug auf die Zielstabilität und moralische Stärke der Außenpolitik der USA enthalten waren, seien mit dem Ziel fortgelassen worden, die Welt und insbesondere die sowjetische Öffentlichkeit zu täuschen.

Keine Maßnahmen gegen KP
Washington, 13. Mai (DENA - Reuter) Präsident Truman lehnte hier auf seiner allwöchentlichen Pressekonferenz im Weißen Haus den Gesetzesvorschlag über Verhängung drastischer Einschränkungsmaßnahmen gegen den Kommunismus in den USA, der gegenwärtig vom Kongreß erörtert wird, auf das entschiedenste ab.

Kritik an Marshallhilfe für England
Washington, 13. Mai (AP). England benutzt die Marshall-Hilfe, um die Preise für die britischen Verbraucher niedrig zu halten, erklärte der republikanische Abgeordnete Daniel A. Reed vor dem amerikanischen Repräsentantenhaus. „Ohne die amerikanische Hilfe“, so sagte er, „würde dies für die Engländer unmöglich sein. Ohne unsere Dollar könnten es sich die britischen Sozialisten nicht leisten, unsere Waren zu kaufen und sie der britischen Öffentlichkeit zu niedrigeren Preisen zu verkaufen, als die Amerikaner dafür zahlen müssen. Ich möchte wissen, wie lange die amerikanischen Steuerzahler mit diesem Zustand einverstanden sind.“

Unklarheit in London über Palästina

Arabischer Truppenmarsch wahrscheinlich — Juden wollen mehr Land

London, 13. Mai (DENA-Reuter). 24 Stunden vor Beendigung des britischen Mandats in Palästina sei die diplomatische Lage in London rastlos ungeklärt. Die nach Aufgabe des Mandats zu verfolgende britische Diplomatie und Politik stand vor lauter Fragezeichen. Es bestand nur die eine Gewißheit, daß Großbritannien sein Mandat zur festgelegten Stunde aufgeben und alles daransetzen wird, seine Truppen so schnell wie möglich zu evakuieren.

Im allgemeinen gut unterrichtete Kreise in der britischen Hauptstadt betrachten den sofortigen Einmarsch arabischer Truppen nach Beendigung des Mandats nach Palästina als wahrscheinlich.

Das Vorstandsmitglied des amerikanischen Zionistischen Gewerkschaftverbandes, Dr. Hermann Seidel, erklärte in einem Interview mit einem Korrespondenten der „Baltimore Evening Sun“, die Zionisten würden bei der Proklamation des jüdischen Staates territoriale Ansprüche auf palästinensisches Gebiet erheben, die über die Grenzen des im UN-Teilungsplan vorgesehenen jüdischen Staates hinausgehen.

Jaffa der Hagannah übergeben
Tel Aviv, 13. Mai (DENA). Der arabischen Hafen Jaffa wurde Reuter zufolge als Ergebnis der Besprechungen zwischen arabischen und jüdischen Politikern in Tel Aviv den Streitkräften der jüdischen Organisation Hagannah übergeben.

Jüdischer Staat ab Freitag
Tel Aviv, 13. Mai (AP). Die provisorische jüdische Regierung beschloß, den jüdischen Staat und die jüdische Regierung bereits am Freitag auszurufen, um dies nicht am Sabbat tun zu müssen.

Belagerungszustand in Ägypten
Kairo, 13. Mai (DENA-Reuter). Die ägyptische Regierung gab die Einführung des Belagerungszustandes ab 13. Mai bekannt. Diese Maßnahme soll Ägypten in die Lage versetzen, eine Entscheidung über seine Haltung zu treffen und seine Streitkräfte an der palästinensischen Grenze zu konzentrieren.

ren, um etwaige jüdische Angriffe auf die arabischen Gebiete Palästinas zurückzudrängen.

Schwere jüdische Verluste
Damaskus, 13. Mai (DENA). Die arabischen „Befreiungs“-Armeen gab in einem Kommuniqué bekannt, daß die jüdischen Streitkräfte bei der Schlacht um Bab el Wad, 20 Kilometer westlich von Jerusalem, an der Straße von der Heiligen Stadt nach Tel Aviv 800 Tote und Verwundete erlitten hätten. In dem Kommuniqué wird behauptet, daß der Oberbefehlshaber der jüdischen Streitkräfte sich unter den Toten befindet.

Briefe bieten Beistand an
London, 13. Mai (AP). England bot am Donnerstag in einem gemeinsamen Dokument des britischen Außenministers und Kolonialministers über die britische Politik in Palästina jeglichen Beistand an, um den Juden und Arabern zu helfen, ihre Differenzen zu beseitigen und damit einen Krieg zu vermeiden. In der Erklärung, die 24 Stunden vor der Beendigung des britischen Mandats in Palästina abgegeben wurde, hieß es, es würde „tragische“ Folgen haben, wenn die Juden oder die Araber versuchen sollten, Palästina gewalttätig zu erobern.

Sokolowski wieder in Berlin
Berlin, 13. Mai (DENA) Der Oberkommandierende der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, Marschall Wassilij Sokolowski, ist von seinen Moskauer Besprechungen nach Berlin zurückgekehrt. Gleichzeitig traf der neue politische Berater des sowjetischen Oberbefehlshabers, Schwarzoff, aus Prag kommend, in Berlin ein.

Neue Verkehrsmaßnahmen
Berlin, 13. Mai (DENA) Der Fahrkartenvorverkauf für den Interzoneverkehr soll, wie ADN meldet, neu geregelt werden. Es sei beabsichtigt, hierfür „Interzonefahrkartenverkaufsstellen“ in Berlin und Helmsdorf einzurichten. Ein Sprecher der britischen Kontrollratskommission erklärte hierzu, daß den britischen Behörden hierüber noch keine offiziellen Mitteilungen vorlägen. Für den Fall, daß eine solche Neuregelung tatsächlich von sowjetischer Seite angeordnet werden sollte, würden die britischen Behörden sich schärfstens dagegen verhalten.

Deutsche vergeben Presselizenzen
Düsseldorf, 13. Mai (DENA). Der Landespresselizenzierungsausschuß für NRW ist im Zuge der durch die Verordnung Nr. 18 der britischen Militärregierung genehmigten Übergabe der Lizenzierungsrechte in deutsche Hände gebildet worden, trat hier zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Der Ausschuß hat die Aufgabe, den Ministerpräsidenten bei der Lizenzerteilung bzw. beim Lizenzentzug sowie bei der Festlegung der Auflagenhöhe und anderen Aufgaben zu beraten, die mit der Neulizenzierung im Zusammenhang stehen. Ihn gehören fünf Vertreter des Verlegers, fünf Vertreter des Journalistenverbandes und acht Vertreter der Öffentlichkeit an.



Luigi Einaudi
der am 11. Mai zum Staatspräsidenten von Italien gewählt wurde. (Aufs. Dona-Süd.)

Rücktritt de Gasperis abgelehnt
Rom, 13. Mai (DENA) Die feierliche Verteidigung des neugewählten italienischen Staatspräsidenten Luigi Einaudi fand laut AFP am Mittwoch statt. Der italienische Ministerpräsident Alcide de Gasperi übermittelte, wie Radio Rom berichtet, dem Staatspräsidenten Einaudi den formellen Rücktritt seiner Regierung. Staatspräsident Einaudi hat einem von der italienischen Regierung veröffentlichten Kommuniqué zufolge die Annahme des Rücktritts abgelehnt.

Guerrillas beschließen Amerikaner
Salamiki, 13. Mai (AP) Ein unter amerikanischer Aufsicht arbeitender Streifenstrupp wurde von griechischen Partisanen bei Zephalon, etwa 80 km südwestlich von Saloniki, mit Granatwerferfeuer belegt, wie aus Salamiki gemeldet wird. Amerikaner wurden nicht verletzt, dagegen sollen ein griechischer Bauführer und drei griechische Begleitkämpfer verwundet worden sein.

Friedensregelung für Japan
London, 13. Mai (AP) Aus verlässlicher Quelle verlautete, Außenminister Bevin habe dem amerikanischen Außenministerium mitgeteilt, daß Großbritannien und die Länder des britischen Commonwealth es für angebracht halten, sobald wie möglich eine Konferenz für einen japanischen Friedensvertrag einberufen zu lassen. Dabei soll es keine Rolle spielen, ob die Sowjetunion sich daran beteiligen würde oder nicht.

Rote Armee in den Nahen Osten?
Washington, 13. Mai (DENA-Reuter) In einem Bericht über Untersuchungen des außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses über Strategie und Taktik des Weltkommunismus heißt es, die Sowjetdiplomatie veruche alles, um die Rote Armee in den Nahen Osten zu bringen und der Krimi werde Situationen heraufbeschwören, die ihm eine derartige Maßnahme ermöglichen, falls sich Situationen nicht von selbst ergeben sollten. Eine wirkliche Gefahr für den Nahen Osten, insbesondere für den Iran und die Türkei, bedeute die Nähe der Sowjetunion und man müsse für diese beiden Staaten Besorgnis empfinden.

Journalistenflucht aus Wien
Wien, 13. Mai (AP). Die stellvertretende Leiterin der amtlichen ungarischen Nachrichtenagentur M. T. L. Frau Gabriella Magyar, ist von Wien aus nach dem Westen geflohen, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet. Vor einigen Wochen bereits hatte der Leiter der Wiener Büro der Agentur, Dr. Ladislav Veder, Wien mit demselben Ziel verlassen.

Nachlassen der Streiks in Bayern
Ansbach, 13. Mai (DENA) In Franken haben am Donnerstag die Arbeiter in einer Reihe von Betrieben ihre Streiks beendet. In Erlangen nahmen sämtliche Kleinbetriebe am Donnerstag die Arbeit wieder auf. In Salzburg, wo sämtliche Arbeiter der Porzellanmanufaktur streikten, und in Schäßlbühl bei Regau, wo ein Teil der Porzellanarbeiter sich dem Streik angeschlossen hatten, wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Auch die Münchener und Nürnberger Straßenbahnen nahmen ihre Arbeit wieder auf. Über 2000 Anzeiger der Münchener Straßenbahnbetriebe stellen auf ihrer am Mittwoch einberufenen Versammlung des Mittrauensantrag gegen den Präsidenten des bayerischen Gewerkschaftsbundes, Lorenz Hagen, den Vizepräsidenten Gustav Schiefer und den Generalsekretär Georg Reuter.

Protestdemonstrationen von Frauen
Frankfurt am Main, 13. Mai (AP). Während tausende von Arbeiterinnen noch immer streikten, veranstalteten am Donnerstag in München 5000 Frauen eine Protestdemonstration gegen die unzureichende Lebensmittelversorgung. Auch in Coburg versammelten sich etwa 800 Frauen vor dem Rathaus und forderten auf mitgeführten Spruchbändern die Beseitigung der Hungerregierung.

Pläne für die Westzonen
Berlin, 13. Mai (DENA) Bei der amerikanischen Militärregierung für Deutschland sind die ersten Pläne für die Errichtung einer neuen „Außenpolitischen Amt“ für die westlichen Besatzungszonen Deutschlands gleichkommenden Institution ausgearbeitet worden, verlaute hier aus unterrichteten Kreisen. Die Pläne sind noch nicht abgeschlossene Planung soll hauptsächlich im Hinblick auf die Aufrechterhaltung und Ausdehnung sowie den Schutz deutscher Wirtschaftsinteressen im Ausland als erforderlich erachtet worden sein.

Deutschland-Konferenz in London
London, 13. Mai (AP) Die Londoner Sechsmächte-Besprechungen über Deutschlands Zukunft werden voraussichtlich bis Ende der kommenden Woche dauern, besagt ein veröffentlichtes Kommuniqué. Die Delegierten haben seit Montag täglich Sitzungen abgehalten. Über den Fortgang der Besprechungen ist amtlich nichts bekanntgegeben worden.

Deutsche Delegierte bei Churchill
Düsseldorf, 13. Mai (DENA) Zum Abschluß des in Den Haag abgehaltenen Europa-Kongresses empfing der britische Kriegspremier Winston Churchill eine Abordnung der deutschen Delegation. Dieser Abordnung gehörten der Prä-

Die nächste Ausgabe der SAZ erscheint am Mittwoch, den 13. Mai 1948.

dent der deutschen Europa-Union, Wilhelm Hermes, der Vorsitzende der CDU in der britischen Zone, Dr. Konrad Adenauer; der NRW-Ministerpräsident Karl Arnold; Sozialminister Rudolf Amelunxen (NRW); Kultusminister Christine Teusch und das Vorstandsmitglied der Zentrumspartei, Dr. Karl Specker, an.

„Ruhrkontrolle nicht nötig“
Düsseldorf, 13. Mai (DENA) Über die auf dem Pan-Europa-Kongreß in Den Haag geführten Besprechungen erklärte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, der Presse, er habe bezüglich des Ruhrgebietes den deutschen Standpunkt vertreten, daß eine internationale Kontrolle dieses Industriezentrums entweder nicht nötig sei, oder aber auf sämtliche Kraftzentren Europas ausgedehnt werden müsse, um internationale Hebelungen zu vermeiden.

Reisen nach England erlaubt
London, 13. Mai (AP) Der britische Innenminister Clutter Ede erklärte vor dem Unterhaus, er wolle mit sofortiger Wirkung deutschen Staatsangehörigen die Einreise nach Großbritannien gestatten. Erwachsene Deutsche können sich bis zu sechs Monaten, Kinder sogar für unbeschränkte Zeit in England aufhalten. Die Kosten der Besuche muß der Gastgeber in England tragen.

„Deutschland - eine wertvolle Mitgift“

Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier über Deutschlands Stellung

Stuttgart, 13. Mai (SAZ) Der württembergische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier befand sich in einer Rede anlässlich einer Kundgebung der DVP mit der Stellung Deutschlands in dem Europa der Nachkriegszeit. „Für uns Deutsche“, so sagte er, „gilt es, moralische Werte in die Waagschale zu werfen. Wir hätten das in augenfälliger Weise dadurch getan, daß wir die Inhumanität der Deutschen gegenüber der kommunistischen Idee unter Beweis gestellt hätten, ohne in unserem Kampf zu den öden antikommunistischen Vorurteilen der Epoche nach 1918 unsere Zuflucht zu nehmen. Vor allem gäbe es für uns keine Polemik gegen die Sowjet-Union, geschweige denn Angriffe gegen sie. Es habe zu geschehen“, fuhr der Ministerpräsident fort, „als ob das deutsche Volk in seinem Elend der Unfreiheit als überreife Frucht anheimfallen werde. Gerade das Gegenteil sei eingetreten und dieses stelle dem deutschen Volke bei all seinem Schwanken und seinen widerspruchsvollen Reaktionen ein politisches Mündigkeitszeugnis von hohem Grade aus. Deutschland habe also eine Mitgift in Europa einzubringen.“

Weiter wandte sich der Redner in scharfen Worten gegen den Nationalismus in jeder Form. Als sein Ursprungsland bezeichnete er Frankreich. Vor Hitler brausten die Heere Napoleons über Europa hin. Und auf Napoleon, auf Hitler folgten andere. Napoleons Ziel war Deutschland aufzuteilen, tatsächlich hat er es gemittelt. Hitler wollte Rußland aufteilen, tatsächlich hat er es in einem Kolob gemittelt.

Hitler steigerte den Nationalismus zum Hass. Ungeheuerliche Untaten, die Verichtung von Millionen unschuldiger Menschen nahm er leicht hin auf sein Gewissen. Das war die zweitletzte Untat des Nationalismus. Die letzte Untat, die ihr auf dem Fuße folgte, ist die grandiose Haldorgie des Nationalismus, durch die zehn Millionen Deutsche entrechtet und aus ihrer Heimat vertrieben wurden.“

Schließlich begrüßte Dr. Maier die Bestrebungen zur Bildung der Vereinigten Staaten von Europa. Deutschland werde jedoch ohne Unterstützung von außen mit dem Problem nicht fertig. Das deut-

sche Volk sei keinesfalls im moralischen Verfall, sondern habe in den drei vergangenen Notjahren eine erstaunliche Leidensfähigkeit bewiesen. „Wer allerdings weiter an den Uebeln festhalten wolle, läse sich selbst Unrecht. Die Deutschen bemühen sich, die Welt der Menschlichkeit und des guten Willens mit ihren sittlich hohen Kräften zu gewinnen.“

Schlange-Schönningen beantragt Hilfe

Frankfurt, 13. Mai (DENA) Der Direktor der Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Dr. Hans Schlange-Schönningen, wurde vom Ernährungsausschuß des Wirtschaftsrates beauftragt, alle geeigneten Maßnahmen zur Behebung der Ernährungslage zu ergreifen und insbesondere der amerikanischen und der britischen Militärregierung die Bitte des Ausschusses um beschleunigte Abhilfe vorzutragen. Informierte Kreise nehmen an, daß Dr. Schlange-Schönningen bereits am Freitag bei den Besprechungen mit den beiden Militärregierungen, den Generalen Lucius D. Clay und Sir Brian Robertson, auf Grund seines Auftrages um eine erweiterte Hilfe für die Bizonen ersuchen wird.

Welt-Rundschau

Washington, (DENA-Reuter) Die amerikanische Regierung hat vorgeschlagen, daß der Senat eine Resolution annehmen soll, in der kollektive Verteidigungsmaßnahmen formell unterstützt werden, welche die westeuropäische Union gemeinsam mit den USA treffen sollen.

London, (DENA-INS) Großbritannien soll, wie hier aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, einen erneuten Anspruch Guatemalas auf Britisch-Honduras zurückgewiesen haben.

London, (DENA-Reuter) Radio Moskau bezeichnete in einer Sendung den Den Haag Pan-Europa-Kongreß als ein von Churchill geführtes Privatunternehmen an dem sich osteuropäische Verräter und westdeutsche Separatisten beteiligen könnten.

Edinburgh, (DENA-Reuter) Die britischen Luft- und Seestreitkräfte begannen mit den größten kombinierten Ma-

növern seit 1939, an denen Bombenverleger, Marinestützpunktcommandos, schwere Seestreitkräfte und U-Boote beteiligt sind.

Den Haag, (DENA) Königin Wilhelmine von den Niederlanden wird, wie laut Reuter bekanntgegeben wurde, Anfang September zugunsten von Prinzessin Juliana abdanken.

Paris (AP) In dem Pariser Viertel Neuilly überfielen Banditen, die von einem Personnenwagen abprangen, ein Geschäftsauto einer Kreditbank, schlugen die beiden Bankboten nieder und raubten 10 Millionen Francs.

Venedig, (DENA-Reuter) Der Schnellzug Triest-Venedig ist, wie amtlich berichtet wurde, etwa 20 km vor Venedig entgleist, wobei neun Personen getötet und 60 verletzt wurden.

Süddeutsche Allgemeine

Veröffentlicht unter Lizenz Nr. US-WB 112. Herausgeber Dr. J. Peter Brandenburg (Verlagsleitung) und Felix Richter (Chefredaktion). Verlags: Süddeutsche Allgemeine Pfortheim, Telefon 3361 und 3362. Druck: Badische Presse, Karlsruhe, Waldstr. 23.

Macht des Geistes

H. M. Dem Sieger und nicht dem Unterlegenen obliegt vor der Weltgeschichte die Pflicht, den Frieden, einen gerechten Frieden zu schaffen. Aus ihrer Nichterfüllung erwächst eine Schuld. Das deutsche Volk nimmt seit drei Jahren Lasten und Nachteile, Opfer und Verluste auf sich, die das vorgesehene Sühnemaß für die Kriegsschuld übersteigen, die ihm aufgezungen werden, weil die ehemaligen Alliierten nicht einig werden können. Der Preis, den wir für den Krieg und alle seine Folgen, für unsere Schuld bezahlen müssen, ist hoch. Die Uneinigkeit der Alliierten und die Schuld der Anderen kann nicht auch noch zu unseren Lasten gehen.

Das Versagen der Besatzungsmächte, die statt eine gemeinsame Kriegspolitik durch eine gemeinsame Friedenspolitik abzulösen, nun erneut die Welt in eine alles lähmende Kriegsstimmung versetzen, trifft in seiner Auswirkung Deutschland nicht minder schwer als der Verlust des Krieges selbst. Wir sind angeklagt und verurteilt worden, weil wir den Krieg verursacht haben. Wir — und auch die anderen Völker — haben das moralische Recht, den Alliierten vorzuwerfen, daß sie sich zu keiner Verständigung finden und einem nach Ruhe und Ordnung sich sehrenden Land den Frieden nicht geben können.

Statt Brücken zu schlagen zwischen den Völkern, stärkt man Antipathien, in deren Spannungsfeld ein wirtschaftlich zerrüttetes Deutschland auf den Frieden hofft. Der politische Gedanke eines neuen Völkerbundes, der Grundlage einer geordneten wirtschaftlichen und politischen Zukunft konnte sich nicht entwickeln, er blieb in den Anfängen stecken, da der Wille nach Macht und Einfluß noch immer triumphiert.

Die Menschen in aller Welt, die noch an das Gute und den Frieden glauben, sind andere Wege gegangen. Es waren die Wege, auf denen zum ersten Mal auch wir Deutschen wieder mit der Welt zusammentrafen. Nicht politische Konferenzen, wo es um Macht- und Gebietsfragen ging, sondern der Geist, der stärker ist als alle Materie, uns wieder Führung nehmen mit den einstigen Gegnern. Christliche und sozialistische Begegnungen kamen zustande, ethische Gedanken führten ihre Anhänger aus allen Ländern zusammen, Gedanken, die nun wirklich das politische Leben zu befruchten scheinen. — vor wenigen Tagen erst tagte der Pan-Europa-Kongress, der trotz dusterer Wirklichkeit zu Hoffnungen berechtigt.

Dieser Geist, der in den Haag zum Durchbruch kam, sollte alles politische Leben erfüllen. Der Geist, der am ersten Pfingstfest die damaligen Christen erfüllte, sollte sich heute, — das zu bedenken ist, an diesem vierten Pfingsten nach dem Kriege nötiger denn je, — über die friedlose Welt ergießen. Jene Gedanken, die

Millionen von Menschen zueinanderführen, die eiserne Vorhänge durchdringen, Zonengrenzen zerbrechen und Ozeane überspringen. Sie sind die Kraft und die Macht des Geistes gegen die Methoden der Machtpolitik. Sie allein vermögen, was bisher noch keiner Politik gelang: den Menschen die Furcht vor dem Krieg zu nehmen und ihnen die Sicherheit zu geben, daß die Menschheit nicht nur gegeneinander, sondern auch nebeneinander leben kann.

Parierles „Manöver“?

hm - Zu Beginn dieser Woche ist die Welt durch eine Tatz-Meldung überrascht worden: Außenminister Molotow hat auf eine an Moskau gerichtete amerikanische Erklärung geantwortet. Die russische Erwiderung auf eine Note, von deren Übergabe an den Kreml man nichts gehört hatte, brachte Licht in die düsteren Bezirke der west-östlichen Beziehungen.

Man konnte den amerikanischen Annäherungsversuch nicht als bloßes Manöver bezeichnen, wenn vielleicht auch gute Gründe dafür sprachen, ihn nicht ganz für bare Münze zu nehmen. Mit der gleichen Überzeugung an die russische Ehrlichkeit zu glauben, schien jedoch gewagt, so sehr man auch die Beendigung des „kalten Krieges“ und der internationalen Spannungen wünscht.

Heute wissen wir: es war eine Illusion. Amerikas Außenminister Marshall brachte das zweifelhafte geschickte eingeleitete östliche Manöver zum Scheitern durch sein kategorisches Demant. Es war zu schön gewesen... sagt die Welt, die, je nach Orientierung, den Schritt Marshalls einer Prüfung unterzieht. Daß die Vereinigten Staaten die russischen Bekundungen guten Willens kritisch hinnehmen und sofortige Zweimächte-Besprechungen ohne Vorbehalte aufnehmen würden, konnten nur Optimisten glauben. Daß man aber jetzt mit einem Schlage alle Hoffnungen zunichte macht, ja noch weit mehr, die Spannung nur noch verschärft, fordert Kritik an beiden Seiten.

Keine Regierung, mag ihr Land noch so stark sein und sich mächtig fühlen, kann es sich leisten, den Folgen unangebrachter diplomatischer Schritte zu entgehen. Man sollte vielleicht darauf bedacht sein, die gegenwärtige Situation zu berücksichtigen, in der die Welt nach sichtbaren Tatsachen urteilt. Im Übrigen entscheiden aber nicht Verhandlungen oder die Bereitschaft zu Besprechungen über eine Zusammenarbeit. Das künftige russische Verhalten muß dafür sprechen, ob vielleicht die Anzeichen für eine Politik der Friedensliebe und Zusammenarbeit vorhanden sind. Solange der Kreml sich nicht an bereits bestehende Abmachungen halten wird, verlieren neue Verhandlungen oder Abmachungen ihren Sinn und Zweck. Allein aus diesem Gesichtspunkt läßt sich Marshalls Erklärung verstehen.

Umland und das deutsche Parlament

Am 11. Mai 1948 fand im Bundbau der Paulskirche zu Frankfurt die Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung statt. Die volle Zahl der Mitglieder betrug 329. Deutschland hatte seine besten Männer entsandt. Entsprechend der Bedeutung der Universitäten für das öffentliche Leben waren zahlreiche Professoren gewählt worden, besonders Historiker und Juristen. Sie waren alle von dem besten Willen besetzt, dem Umland am Eröffnungstage zum Ausdruck brachte, als er erklärte, er sei tief durchdrungen von der inhaltlich schweren Aufgabe, alle die Bundesstimme zum großen Gesamtwillen in Freiheit, Einheit und heilbringender Ordnung zu verbinden. Wie die meisten dieser Gelehrten, vertrat auch Umland diesen liberalen und konstitutionellen Standpunkt gegen die radikale Linke und die reaktionäre Rechte, d. h. einmütig gegen die Utopie einer in diesem Augenblick nur durch blutigen Bürgerkrieg erreichbaren Republik, andererseits gegen ein preussisches Erbkaesertum unter Ausschluss Österreichs. So stimmte er am 22. 11. 48 gegen die Ausschließung Österreichs aus dem künftigen deutschen Gesamtstaat und am 22. 1. 49 gegen das Erbkaesertum. Seine beiden Reden über die Stellung Österreichs zum Bund und über die künftige Regierungsgestaltung Deutschlands gehen nach Treuschke zum Besten, was im Sinne der großdeutschen Richtung gesprochen worden ist. Sie deuten aber auch zugleich auf das Gebrechen, an dem jeder Versuch der Aufrichtung eines deutschen Nationalstaates scheitern mußte, auf den Diskursus zwischen Österreich. Ohne Beteiligung beider deutschen Großmächte fehlte es an dem politischen Raum für einen deutschen Gesamtstaat, der mehr gewesen wäre, als entweder ein Großpreußen oder ein Großösterreich. In seiner Kaiserrede prägte er das un-

vergleichliche Wort: „Es wird künftig kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öl gesalbt ist.“ Gegen die gemäßigten Liberalen vom Schlage Uhlands erhoben sich zum Schaden der Sache die süddeutschen Radikalen, die „Fürstenfresser“ oder, wie sie später in Amerika mit treffendem Humor genannt wurden, die „Farschkeiler“, denen alles zu lau war.

Wenn die Männer der Paulskirche trotz redlicher Bemühung, mit ihrem Werk einen deutschen Nationalstaat aufzurichten, der alle Deutschen in Einheit und Freiheit verbinden sollte, schließlich doch gescheitert sind, so lag es nicht an ihrer Unzulänglichkeit, sondern an den schweren Erbfeinden, die seit Jahrhunderten auf der deutschen Frage lasteten und für eine Versammlung von so beengter Kompetenz unüberwindlich waren. Gewiß wurde mit theoretischen Erörterungen, besonders mit der Festfesselung der Grundrechte der Deutschen, viel kostbare Zeit verloren, die man besser genutzt hätte, um die im Augenblick noch eingeschüchternen Regierungen zu Konzeptionen zu veranlassen oder vor vollendete Tatsachen zu stellen. Andererseits ist aber diesen feierlichen Bekenntnis demokratischer Staatsgesinnung doch auch wieder das bleibende historische Verdienst des Frankfurter Parlaments, dem die Möglichkeiten des praktischen Erfolgs durch die gegebenen Umstände so gut wie versagt waren. Die Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. — einer „aus Dreck gebackenen Krone“ — machte am Ende alles illusorisch, was in Frankfurt geschaffen worden war.

Umland hielt der Versammlung die Treue, auch nachdem sie in Frankfurt aufgelöst und gegen seinen Rat nach Stuttgart übergesiedelt war. Als sie, noch

FORUM DER JUGEND

Unter dem Protektorat der Jungsozialisten fand im „Weißen Berg“ in Karlsruhe „Forum der Jugend“ statt.

Ein Vertreter der Europa-Union referierte über „Vereinigte Europa und Völkerverständigung“. In der anschließenden freien „Ausprache“ gingen die Meinungen der anwesenden vier Parteien — wie zu erwarten — zum Teil wesentlich auseinander. Daß es dabei mitunter ziemlich hitzig zuging, konnte nicht wundernehmen. Wenn man aber nach zwei Stunden „genau so klug wie zuvor“ ist, d. h. jeder mit der gleichen Meinung, mit der er gekommen ist, wieder nach Hause geht, dann drängt sich einem zwangsläufig die Frage auf: Wozu überhaupt ein „Forum der Jugend“? Da will einer den andern von der Richtigkeit seiner (eigenen!) Meinung überzeugen, wobei es die jeweils Anwesenden aber gefassentlich vermeiden, sich angesprochen zu fühlen. Man diskutiert nicht, man mannt sich. Man versucht nicht objektiv an die Probleme heranzutreten, sondern man redet — mit wenigen Ausnahmen — aneinander vorbei. Es könnte nun vielleicht der Einwand kommen, daß man ja von der Jugend auf Grund ihrer Vorbilder z. B. Landtag, Wirtschaftsrat usw.) gar nichts anderes erwarten könne. Kann sein. Wozu aber dann die Überheblichkeit, mit der diese Jugend mitunter in solchen Diskussionen die „Alten abkanzelt“ und sich Urteile über Dinge erlaubt, die sie selbst — siehe oben — nicht besser macht?

Unter der Überschrift „Krankheit der Jugend: Koloniengeist und Uniformität“ setzt sich der Leiter des Jugendforums im NWDR, Albin Stuebs, in der Jugendschrift „Horizont“ mit den aufgetragenen Problemen auseinander und kommt zu bemerkenswerten Schlüssen. Zunächst kritisiert er den „kolossalen Betrieb“, der um die heutige deutsche Jugend gemacht wird, während ihre Probleme doch die gleichen aller anderen Schichten und Lebensalter unseres Volkes sind. Leider sei innerhalb der jungen Generation nicht so viel politische Klugheit zu bemerken, um sich von den Dummheiten der Älteren erheblich zu distanzieren. Überall dort, wo führt er weiter aus, wo sich Jugendliche heute zu ihren eigenen Problemen oder zu den Problemen unseres Volkes äußern, tritt ein eigenartlicher Koloniengeist zutage, und er warnt davor, die bestehenden Jugendorganisationen anerkennend, die Unabhängigkeit individuellen Denkens aufzugeben. In diesem Zusammenhang stellt er eine erschreckende Uniformität, eine Einseitigkeit des Denkens fest. Diese beginne schon bei der Bezeichnung „Die deutsche Jugend“, ein Kollektivbegriff, den es wohl kaum in irgendeinem Land gibt. Wenn wir nicht zu einem Opfer dieser deutschen Jugendkrankheit werden wollen, gilt es, gegen diese traditionelle Belastung zu kämpfen, eine Belastung, die historisch aus der alten Bureaucratie und der späteren Jugendbewegung herkomme.

Forum der Jugend? Ja, aber nicht so wie bisher, sonst bleibt es eine Spielerei, die nur zu leicht das Gegenteil von dem erreichen könnte, was es eigentlich will, nämlich unsere Jugend zu politisch denkenden Menschen zu erziehen. ■

Zuchthaus für Beamte des Ernährungsamtes Ludwigsburg

Bad Nauheim, 13. Mai. (DNA) Die erste Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte den ehemaligen Abteilungsleiter des Lebensmittelamtes Ludwigsburg, Emil Neupert, wegen Urkundenverfälschung, fortgesetzter Bestechung und Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 5000 Mark Geldstrafe. Wie es in der Urteilsbegründung heißt, hatte Neupert in verantwortungsloser Weise unter Amtsinhaberschaft große Mengen Lebensmittel der Allgemeinheit zu seinem eigenen Nutzen entzogen.

Wegen schwerer Bestechung und Verbrechen gegen die Verbraucheregelungsbefugnisse des Landgerichts Ludwigsburg, Emil Neupert, mit einem Jahr vier Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Weitere zehn Angeklagte erhielten we-

im NWDR, Albin Stuebs, in der Jugendschrift „Horizont“ mit den aufgetragenen Problemen auseinander und kommt zu bemerkenswerten Schlüssen. Zunächst kritisiert er den „kolossalen Betrieb“, der um die heutige deutsche Jugend gemacht wird, während ihre Probleme doch die gleichen aller anderen Schichten und Lebensalter unseres Volkes sind. Leider sei innerhalb der jungen Generation nicht so viel politische Klugheit zu bemerken, um sich von den Dummheiten der Älteren erheblich zu distanzieren. Überall dort, wo führt er weiter aus, wo sich Jugendliche heute zu ihren eigenen Problemen oder zu den Problemen unseres Volkes äußern, tritt ein eigenartlicher Koloniengeist zutage, und er warnt davor, die bestehenden Jugendorganisationen anerkennend, die Unabhängigkeit individuellen Denkens aufzugeben. In diesem Zusammenhang stellt er eine erschreckende Uniformität, eine Einseitigkeit des Denkens fest. Diese beginne schon bei der Bezeichnung „Die deutsche Jugend“, ein Kollektivbegriff, den es wohl kaum in irgendeinem Land gibt. Wenn wir nicht zu einem Opfer dieser deutschen Jugendkrankheit werden wollen, gilt es, gegen diese traditionelle Belastung zu kämpfen, eine Belastung, die historisch aus der alten Bureaucratie und der späteren Jugendbewegung herkomme.

Forum der Jugend? Ja, aber nicht so wie bisher, sonst bleibt es eine Spielerei, die nur zu leicht das Gegenteil von dem erreichen könnte, was es eigentlich will, nämlich unsere Jugend zu politisch denkenden Menschen zu erziehen. ■

gen Verstoßes gegen die Bewirtschaftungsgesetze Gefängnisstrafen von zwei Jahren bis zu sechs Wochen und Geldbußen bis zu 2000 Mark.

Vor dem Duhke-Prozess

Stuttgart, 13. Mai. (SAZ) Die Ermittlungen im Duhke-Bastille-Verfahren sind nunmehr abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart überreichte den 13 Hauptangeklagten die 81 Seiten umfassende Anklageschrift. Ingesamt sind über 140 Personen in diese Angelegenheit verwickelt, die als eine der großen Lebensmittelbeschreibungen der Nachkriegszeit anzusehen ist. Der Hauptangeklagte Duhke hat als Leiter der Fachabteilung Milch-Fett-Eier im Landwirtschaftsministerium unter Mißbrauch seiner Amtsbefugnisse dem Heßbronner Butter- und Käsegroßhändler Reuste Bezugsscheine für 13 000 kg Butter und 21 000 kg Käse ausgestellt, über die Kolnerlei Abrechnung erfolgte. ■

Deutschland-Rundschau

VERBANTE WESTZonen:
Stuttgart (DNA). Ein Entschluß über die beabsichtigte Aufhebung des süddeutschen Länderrates sei noch nicht gefaßt, erklärte der Generalsekretär des Länderrates, Erich Rohmann.

München (KA). Die Anklageschrift gegen Emmy Göring wurde jetzt vom bayerischen Generalstaatsanwalt fertiggestellt. Der Kläger fordert die Einsetzung Frau Görings in die Gruppe I (Hauptbeschuldigte). Die Verhandlung wird voraussichtlich noch in diesem Monat vor der Spruchkammer Berchtesgaden stattfinden.

Regensburg (GND). In der Zeit vom 21. bis 23. Mai treffen sich in Regensburg Studenten von Hochschulen und Universitäten aus Amerika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Luxemburg, Holland, Schweden, Norwegen und der Schweiz. Mit den Vertretern der deutschen Universitäten werden die Hochschulfragen von gemeinsamem Interesse beraten.

Frankfurt (DNA). Zwischen der Bisons und Brasilien wird am 13. Mai der direkte Telefonverkehr aufgenommen.

Darmstadt (DNA). Etwa 190 Pfund hochwertiger Lebensmittel erhielt jeder

Angehörige der Spruchkammer, der Wachmannschaft und der Lagerverwaltung des Internerlagerlagers Darmstadt. Die Lebensmittel waren den eisernen Beständen des Lagers entnommen.

FRANZÖSISCHE ZONE:
Freiburg. (er) Auf der hier durchgeführten Tagung des Fremdenverkehrsverbandes in Südbaden wurde u. a. mitgeteilt, daß von den ehemals 20 000 Fremdenbetten Südbadens nur noch zehn Prozent für die zivilen Bedürfnisse zur Verfügung stehen.

Tübingen. (18) Wie bereits gemeldet, hat die südwürttembergische Regierung als einzige deutsche Regierung eine Denkschrift zur Währungsreform und zum Marshallplan ausgearbeitet.

Weingarten. (18) Die Wiederaufnahme des traditionellen Blutfesttags sah eine dreitägige Prozession von rund 1000 Beten mit 30 Musikkapellen; etwa 50 000 Festbesucher hatten sich eingefunden.

Biberach. (18) 5000 Eier sind ausgelassen und unbrauchbar geworden, als 30 Kisten der kostbaren Ware von einem Lastkraftwagen stürzten.

Radolfzell. (er) Auch das Bodenseegebiet wird in diesem Jahr von einer

Prinz Auwi „Belasteter“

Ludwigsburg, 13. Mai. (DNA) Die Spruchkammer des Internerlagerlagers Ludwigsburg verurteilte den Sohn des letzten deutschen Kaisers, Prinz August Wilhelm von Preußen, in die Gruppe der „Belasteten“ ein und verfügte seine Einweisung in ein Arbeitslager für die Dauer von zwei Jahren und sechs Monaten. Sein Vermögen soll zu 40 Prozent mindestens jedoch 15 000 Mark eingespart werden. Außerdem wurde dem Prinzen eine fünfjährige Berufsbeschränkung auferlegt. Er wurde für dauernd unfähig erklärt, ein öffentliches Amt bekleiden.

Kein Streikverbot in der franz. Zone

Baden-Baden. (SAZ) Im Gegensatz zu Meldungen im Ausland und anderen Zonen wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß die französische Militärregierung in ihrer Besatzungszone weder ein Streikverbot ausgesprochen noch Strafmaßnahmen gegen etwaige Streikende vorgesehen habe. Untersagt bleibe lediglich, so heißt es in der Verlautbarung, jede Agitation seitens der Arbeiter, die die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährden könnte. Praktisch ist auch noch kein nennenswerter Streik in der französischen Zone aufgetreten. Das hängt einmal mit der meiste auf Kleinbetriebe verteilten Industrie zusammen, in der örtlich bekanntwerdende Arbeitsverweigerungen vielfach wegen der anderen Ernährungsbedingungen verfrachten, zum anderen hat diesen starken Einfluß hier auch die ruhige Sinnhaft der Bevölkerung, die in ihren Berggemeinden eine seit je bekannte Abneigung gegen öffentliche Kundgebungen hat. Der Protest gegen die Arbeitsbedingungen äußert sich daher in der Hauptsache in einer starken Fluktuation der Arbeitskräfte und einem Streben nach Arbeitsplatz in den Prioritätsbetrieben. ■

Zugverkehr an Pfingsten

Stuttgart. (SAZ) Die Reichsbahn verkehrt an den beiden Pfingstfesttagen wie an den Sonntagen. Auf einzelnen Strecken Stuttgart-Brudersall, Stuttgart-Aalen, Heßbrunn-Craibheim sind Verstärkungen vorgesehen. Es ist ratsam, sich vor Reiseantritt auf den Bahnhöfen Auskunft einzuholen und die Fahrkarte nicht unmittelbar vor Zugabfahrt, sondern möglichst am Vorlage zu kaufen. ■

Deutsche Proseausstellung
in München vom 5. Mai - 7. Juni
Ein Querschnitt durch die Presse aller Zonen

Maikierplage heimgesucht. In Radolfzell ist man dazu übergegangen, an beliebige Sammler für gesammelte Maßhater Textpunktmarken auszugeben.

BOWIETZONEN:
Chemnitz. (18) Der Sender Letzgrub wird in Chemnitz eine Außenstelle eingerichtet. Die Chemnitzer Stadtverordneten bewilligten für den Einbau eines entsprechenden Studios im Museum am Theaterplatz 50 000 RM.

Haldensleben (DNA). Wie der „Tagespiegel“ meldet, wurden in Haldensleben (Land Sachsen-Anhalt) 13 Angehörige der SED verhaftet. Die SED-Leute sollen auf Grund von Denunziationen festgenommen worden sein, denen zufolge sie mit Sozialdemokraten in den Wäzonen in Verbindung gestanden haben.

VIERTONENSTADT BERLIN:

Berlin. (AP) Die Alliierte Kommandantur in Berlin trat am Donnerstag zu einer regulären Sitzung zusammen, die auf Ersuchen General Kottkows von Dienstag auf diesen Termin verlegt worden war. Alle vier Kommandanten nahmen daran teil.

Berlin. (DNA) Die Belegschaft der BVG entschied sich in einer am Mittwoch durchgeführten Urabstimmung mit 87,3 Prozent aller abgegebenen Stimmen für den Streik.

etwa hundert Mitglieder stark, an ihrer Spitze der Präsident Dr. Löwe aus Kalbe und der alte Umland am 13. Juni 1949 zum Rathaus zog, wurde sie durch Kavallerie auseinandergetrieben. Schon war ein Scheitern über dem wehhaarigen Haupte Uhlands geschwungen, als der Husar den Dichter erkannte und den Arm stinken ließ. Umland zog sich danach vollständig von der Politik zurück und beschränkte sich für den Rest seines Lebens auf Dichtung und Wissenschaft. Der Traum einer deutschen Demokratie schwand auf lange Jahre. ■ C. W. Schrempf

Schriften der 48er-Bewegung
Julius Tinzmann. 1948. Eine europäische Chronik. Berlin: Neues-Geist-Verlag. — Deutschland 1948 bis 1949. Beiträge zur historisch-politischen Würdigung der Volksbewegung von 1948/49. Hrsg. Wilhelm Kell. Stuttgart: Verlag „Volkswille“. — Theodor Heuß. 1948. — Werk und Erbe. Stuttgart: C. E. Schwab.

Daß eine Reihe von Büchern, Broschüren, Kalendern usw. im Jubiläumjahr der 48er-Bewegung auch in Zeiten verminderter Papierkontingentierung veröffentlicht werden, was vorauszusetzen, Neues für den Fachmann werden sie kaum enthalten. Es ist auch nicht einmal nötig. Zweck und Ziel unserer Bücher hat Wilhelm Kell klar umrissen: Mancher Leser, besonders der jüngeren Generation, dem im nazistischen Schuldrill die deutsche Geschichte nur in verzerrter Darstellung geboten wurde, wird durch die hier eröffnete Schau in völliges Neuland getreten und versichert sein, daß es keinen zuverlässigeren Wegweiser in eine helle Zukunft gibt als die Geschichte. ■

Wir bilden oft voll Besignation zu den Männern, die damals Geschichte machten und damit in die Geschichte eingingen.

Sind sie nicht gescheitert? Theodor Heuß hat abschließend in seiner Untersuchung über die positive Bewertung über sie und ihr Werk gefunden: „Die Symbolkraft des großartigen Unterfangens ruht darin, daß die Deutschen, zum erstenmal in ihrer Geschichte, sich sinnenhaft als vollende Einheit fassen konnten. Gleichviel, woher sie kamen, welchem Stamm, welcher Konfession sie angehörten, was sie an noch unfertigen politischen Meinungen mit sich schleppten: sie waren die in der freien Entscheidung der Millionen gewählte Vertretung der deutschen Gesamtheit.“

Gemeinam für die drei hier betrachteten Schriften ist das eine, daß in jeder das Jahr 1948 nicht für sich sondern im Zusammenhang mit der Geschichte betrachtet wird. Freilich auf dreierlei Art: Julius Tinzmann hat in dem schmalen Bändchen, das ein besonders ausführliches und für den praktischen Gebrauch eingerichtetes Verzeichnis aller in jener Zeit wichtigen Persönlichkeiten mit biographischen Angaben enthält, auf knappem Raum, ohne abwegigen Urteil, im Stille seiner Chronik eine Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben. Im Kleinen Sammelband werden von verschiedenen Verfassern und von verschiedenen Standpunkten aus die Zusammenhänge dargestellt und die Aspekte entsprechend differenziert beleuchtet. So zeichnet Wilhelm Kell von sozialistischen Standpunkt aus die Lehren der Geschichte. Die Diskrepanz zwischen wirtschaftlichem Unterbau und politischem Oberbau, wie ihn schon das kommunistische Manifest herausgestellt hatte, mußte, so meint er, zu gewaltsamen Umwälzungen führen. Wenn wir die entsprechenden Folgerungen heute daraus ziehen, werden wir dem Werk der Freiheitskämpfer an ehesten gerecht. Auf den geschichtlichen Ablauf gehen Ulrich Keller allgemein, Franz Schnabel und Gustav Zim-

mermann in Baden, bzw. Mannheim, Theodor Heuß in Württemberg ein, Gustav Koberich, der bekannte Heidelberg Rechtslehrer, behandelt die Frankfurter Grundrechte — denen übrigens auch Heuß in seinem Büchlein ein weitgehendes Kapitel widmet — während Jean Meerfeld im ganzen zurecht, wenn ab und zu auch etwas gefärbt, über den 48er Karl Marx referiert. Ohne Marx und die „Neue Rheinische Zeitung“ würden den Küniger Ereignissen der vierziger Jahre der große Zug, der der sozialen Bewegung der Arbeiter die zum Sozialismus weisenden großen Leitgedanken gefehlt haben.“ Abschließend und zusammenfassend stellt Erwin Schoffele den Zusammenhang mit der Gegenwart her.

Daß bei der Anlage dieses Buches eine einheitliche Konzeption weder gewollt noch erreicht wurde, liegt auf der Hand. Manches wurde verschieden formuliert, einiges wiederholt. Diese Gefahr vermeidet die Darstellung von Theodor Heuß, sie ist einheitlicher, geistvoller, unabhängiger. Auch er referiert ausführlich über das geschichtliche Geschehen. Der persönliche Standpunkt eines Kenners der Zeitverhältnisse — sowohl der Familienüberlieferung nach, als auch seiner bisherigen publizistischen und lebendigen Tätigkeit — zieht sich durch die Darstellung wie ein roter Faden, vor allem auch durch die maßgebenden allgemeinen Abschnitte, die ein gutes Bild in knappen Rahmen der Geschichte überhaupt vermitteln. Hier vertritt sich der kühle Blick des Historikers mit dem warmen Herzen des bewegendsten Schriftstellers. In wohlbedachten Formulierungen wird der Leser zu den Überkommenen und überdauernden deutschen und europäischen Grundproblemen hingeführt, die sich am der 48er-Bewegung herauskristallisierten, aber auch in sie hineinwirkten. Dr. W. Oberkamp.

DER MIETER VON HEUTE GLEICHT DEM LEIBEIGENEN VON GESTERN

ANREGUNG ZUR DISKUSSION EINER REFORM DES WOHNUNGSWESENS, NICHT MEHR WOHNUNGSINHABER, SONDERN EIGENTUMER

In den brennendsten Notizen unserer Zeit gehört keines das Wohnungsproblem. Mit Hinblick auf eine mögliche Lösung ist es das schwierigste aller unserer akuten Probleme...

Die erdrückende Mehrheit der Lohn- und Gehaltsempfänger, sowie der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden wohnt und arbeitet in gemieteten Räumen. In den Großstädten meist in Gebäuden, die — als sichere Kapitalanlage — eigens für diesen Zweck erbaut wurden...

werden, die ebenso übertragbar, veräußerlich oder vererbbar wären, wie der Besitz des Hausherrn. Muß das so bleiben? Nein, es kann und darf nicht so bleiben!

den, die Organisation, deren Rechtsform (Aktien-Gesellschaft, Genossenschaft etc.) nach gewissenhafter Überlegung aller Vor- und Nachteile zweckentsprechend festgelegt werden müßte, tritt als Eigentümer auf, vermietet die verfügbaren Räume aber nicht, sondern verkauft sie an die Bewohner oder Benutzer.

„Wohnungsfond“ (WOF) verständigt. Ein Sachverständiger übernimmt die Wohnung. Sind keine Merkmale von Vernachlässigung festzustellen, werden dem Aufwender die bereits bezahlten Annuitäten unverändert auf den Kaufpreis einer neuen Wohnung angerechnet.

Kaufmännischer Grundsatz ist, daß das in einem Geschäft eingesetzte Kapital nicht nur erhalten bleibt, sondern darüber hinaus auch Zinsen trägt. Dagegen kann auch vom Standpunkt des Mieters nichts Vermietet werden. Wenn jedoch beim Vermieten auch noch Beiträge zu übersehen sind, dann ist das auf keine Weise zu rechtfertigen.

Als gangbarer Weg zur Lösung des Problems steht folgender Vorschlag zur Diskussion: Es wird eine staatliche oder vom Staat kontrollierte, ungenüßliche Organisation geschaffen, die alle Hausbesitzer, in welchem der überwiegende Teil des Wohnraums vermietet ist und nicht vom Eigentümer selbst benutzt wird, käuflich gegen Ausgabe festverzinslicher Obligationen erwirbt.

Der Hauseigentümer erhält 22 000 Mark in festverzinslichen Obligationen und bleibt im ungeschmälierten Besitz seiner Wohnung und des Gartens. Er erhält das Rückkaufsrecht für die beiden anderen Wohnungen, da er sie später seinen Kindern überlassen will.

Da es unbillig wäre, die alten Leute, aus deren Arbeit der vorhandene Wohnraum finanziert worden ist, bei einer Reform den jungen Menschen gleichzustellen, wäre ein Härteausgleich anzustreben. Die Möglichkeit hierzu wäre durch einen tragbaren gestaffelten Aufschlag auf die Annuitäten junger Wohnungskäufer gegeben.

Der Arbeiter, der Angestellte und Beamte braucht etwa ein Fünftel seines Einkommens zur Arbeit — oft ist es auch mehr — für die Bezahlung der Miete. Ohne Rücksicht auf die ständige Amortisation des Anlagekapitals und dessen sehr günstige Verzinsung bleibt diese Miete konstant in gleicher Höhe.

Hat der bisherige Eigentümer die Absicht, die vermietbaren Räume später in eigene Besetzung zu nehmen, kann ihm oder seinen Rechtsnachfolgern ein Rückkaufsrecht eingeräumt werden.

Bei einem vorherigen Wohnungswechsel wird die Organisation — nennen wir

Und nun hat der Leser das Wort.

BEFREIT DEUTSCHLAND VON DER BÜROKRATISCHEN ZWANGSJACKE WIE EIN AMERIKANISCHER GESCHÄFTSMANN DIE DEUTSCHE LAGE SIEHT

Immer wieder wird von den verschiedensten Seiten auf die unnatürliche Ausbildung des deutschen Verwaltungsapparates hingewiesen, und die Bürokratie mit den sich daraus ergebenden Mißständen angeprangert. Immer wieder erheben verantwortungsvolle Politiker und Wirtschaftler ihre Stimme für eine vernünftige Neu- und Zurechtweisung von Verwaltung und Wirtschaft — eine Forderung, die jedoch bisher an den unzähligen starren Hindernissen auf dem Wege zu einer sinnvollen Arbeit scheiterte.

braucht keine Sozialreformer vom Typ der Bysswasser, denn ein Pferdeverstand genügt zu dem Einsicht, daß genug Lebensmittel und Rohstoffe alles sind, was benötigt wird.

„In Deutschland ist man der sichtlich gut fundierten Ansicht, daß die Demontage nur als Deckmantel für die Ausschaltung deutscher Fabriken benutzt wird, die mit amerikanischen und britischen Werken konkurrieren können.“

DIE GLOSSE DER WOCHE

Im Rahmen der Presse-Ausstellung, die derzeit in München gezeigt wird, fand u. a. auch eine heile Aussprache zwischen ausländischen Presseleuten und Publizisten einerseits und den deutschen Zeitungverlegern andererseits statt.

Die amerikanische Außenhandelsfachmann, Daniel P. Macdonald, setzt sich im „American Import and Export Bulletin“ in aller Klarheit mit einer Reihe deutscher Probleme auseinander. Ein „phantastisches System der Federsteuer“ nennt Daniel P. Macdonald das Kontrollsystem, das heute auf der deutschen Wirtschaft lastet.

LE POPULAIRE Die sozialistische Pariser Zeitung schreibt: „Die Weltmeinung wird sich nicht damit zufrieden geben, daß der neue Hochleistungsstrahl, der mit einem Schläge den düsteren internationalen Horizont erhellte, schon wieder angepöbelt sein soll.“

Smiths den Versuch dargestellt hat, mit Moskau zu einer allgemeinen Aussprache zu kommen. Es ist völlig unmöglich, zu verstehen, wie die Sowjetunion zu einer friedlichen Zusammenarbeit mit den USA kommen will, wenn schon der erste Fehler aus Washington mit einem so großen Querschnitt, wie ihn die Indiskretion darstellt, beantwortet wird.“

DIE MEINUNG DER ANDEREN

I Humanité Das kommunistische französische Blatt verurteilt u. a. die Erklärung des amerikanischen Außenministers, daß er nicht für gegenseitige Besprechungen mit der Sowjetunion sei. „Die Russen sind Marshall bei der Veröffentlichung der Notizen nur deshalb zuvorgekommen, weil die Regierung Truman selbst eine solche Veröffentlichung als Propaganda-Manöver gegen H. Wallace beabsichtigt habe.“

Berliner Zeitung Die sowjetische - literarische Zeitung befaßt sich mit der Erklärung Marshalls und schreibt: „Die ablehnende Antwort des amerikanischen Außenministers auf den Vorschlag der Sowjetunion, in Erörterung zur Regelung der zwischen den beiden Großmächten bestehenden Meinungsverschiedenheiten einzutreten, stellt für alle, die von dem soeben stattgefundenen amerikanisch-sowjetischen Meinungsaustausch eine Entspannung der Weltlage erwarten, eine schwere Enttäuschung dar.“

The Daily Telegraph Das konservative englische Blatt schreibt zum russisch-amerikanischen Notenaustausch: „Der Notenaustausch birgt an sich noch nicht für eine Regelung der Differenzen. Vor allem bedarf es der Wiederherstellung des Vertrauens zwischen Ost und West. Die Russen haben vielleicht aus taktischen Gründen der Aufnahme von Besprechungen zugestimmt, vielleicht aber auch aus der Erkenntnis heraus gehandelt, daß die Welt erwacht ist. Endlich besteht die Möglichkeit der Deutung, daß Rußland Zeit für seinen Wiederaufbau gewinnen will.“

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

In Hessen gehört jedes zehnte zugelassene Auto einer Behörde und jeder fünfte liter Benzol dient zur Motorisierung der Bürokratie. — Um Irftümer zu vermeiden: das Reiten (auf Paragrafen und dem Amtschimmel) erhöht deswegen keine Einschränkung...

Ein Antragsteller erhielt vom Straßenverkehrsamt Solingen abschlägigen Bescheid, der wie folgt lautet: „... ich stelle Ihnen über frei, sich trotzdem mit dem Wirtschaftlichkeitsrat darüber zu unterhalten und vielleicht ergibt sich doch eine Möglichkeit, die von Ihnen gewünschten Eisenbahn zu bekommen.“ — Die Möglichkeit hängt wohl von den ökonomischen Verhältnissen des Antragstellers ab? ...

Ein Flüchtlingstrau in Kempen (Niederlande) erhielt von Verwandten in Italien eine 20-Lira-Note. Pflichtgemäß meldete sie das Geld zum Umtausch bei der Reichsbank an. Sie erhielt bisher so viel Formulare, daß sie auseinandergerißt (bis jetzt) eine Länge von 11,4 Meter ergeben.

Der Bahnhof Landsberg am Lech sucht eine Toilettenfrau. Geboten werden: 300 bis 350 Mark Monatslohn, Lebensmittelaufschlag, monatlich zwei Zentner Kohlen und freie Fahrt für persönliche Zwecke. — Fehlt nur noch die Pensionsberechtigung...

Im Anzeigenenteil einer Münchner Zeitung erschien folgender Notschrei: „Dichter sucht Petroleumlampe mit Docht.“ — Raus aus der Kulturkammer, rein in die Dachkammer...

Der Freie Gewerkschaftsbund Hessen, Bezirksverwaltung Offenbach, versandte zum 1. Mai ein Rundschreiben, das sich mit der Organisation des Aufmarsches befaßt. Am Schluß des Schreibens heißt es: „Wir bitten Kontrolle zu üben und die Namen der Fehlenden aufzubewahren!“ — Der Herr Bezirksverwalter von Offenbach scheint Einsicht in die DAF-Anweisungen von 1935 bis 1937 genommen zu haben...

In einer Anordnung des Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 26. 11. 1947 heißt es: „Die Wanderung von Bienen unterliegt der Genehmigung, um den Völkern ausreichende Nahrung zu sichern.“ — Will man den Bienen vielleicht Bienenmarken mitgeben? ...

In der Antezipationsbeilage der Zeitschrift „Die Frau“ findet man folgende Annonce: „Wo findet Übung mit guten Erbanlagen in gesundheitlicher und charakterlicher Hinsicht liebevoller Adoptivkinder?“ — Wenn die Anrede von den Eltern selbst stammt, ist es mit den guten Erbanlagen wohl nicht weit her...

Die Zahl der Nürnberger Vereine ist schon wieder auf über 1000 angewachsen. 80 gesellige Vereine stehen an der Spitze, dann folgen 75 Sport- und 50 Tierzüchter- und 20 Kleingärtnervereine. Schließlich wurden noch 25 Fachverbände, sowie mehrere Volksmusik-, Theater- und Heimatkreisvereine registriert. — Ein „Verein“ zwölft Jahre lang war den Nürnberger wohl zu langsam?

Nach Meldungen von DRNA, AP, AFP, FRD u. Zeitungen zusammengestellt von Ironimus

Wir müssen dem Schweizer Schriftsteller dankbar sein, wenn auch seine Offenheit absolut nichts Erfindliches für uns war. Er liegt eine sehr bittere Wahrheit in dieser Feststellung, die wir selbst als berechtigten Vorwurf nehmen müssen. Und diese bittere Wahrheit wird keineswegs milder, wenn wir uns bei dieser Gelegenheit auch gleich eingestehen, daß der deutsche Mensch heute nicht nur betrogen muß, sondern daß er es auch kann und tut!

Das kommunistische französische Blatt verurteilt u. a. die Erklärung des amerikanischen Außenministers, daß er nicht für gegenseitige Besprechungen mit der Sowjetunion sei. „Die Russen sind Marshall bei der Veröffentlichung der Notizen nur deshalb zuvorgekommen, weil die Regierung Truman selbst eine solche Veröffentlichung als Propaganda-Manöver gegen H. Wallace beabsichtigt habe.“

Die sowjetische - literarische Zeitung befaßt sich mit der Erklärung Marshalls und schreibt: „Die ablehnende Antwort des amerikanischen Außenministers auf den Vorschlag der Sowjetunion, in Erörterung zur Regelung der zwischen den beiden Großmächten bestehenden Meinungsverschiedenheiten einzutreten, stellt für alle, die von dem soeben stattgefundenen amerikanisch-sowjetischen Meinungsaustausch eine Entspannung der Weltlage erwarten, eine schwere Enttäuschung dar.“

Die bekannte republikanische Zeitung Nordamerikas nimmt wie folgt Stellung: „Ein Plan für die wirtschaftliche Wiedergeburt Westeuropas, der von dem sowjetischen Imperium bitter erkömpft wird und der ständig unter Drohung steht, hat kaum Aussicht auf Erfolg ohne die Unterstützung durch ein Verteidigungssystem, das so stark ist, wie es die gemeinsamen Bemühungen aller Teilnehmer machen können.“

Das angeesehene und üblich des Nordwest-Irak zu einer Erneuerung des biblischen Syrien mit ihm als König ist weit länger sein Traum. ... Abdallah kann den arabischen Kräften das geben, was ihnen fehlt. Organisation.

Wenn es so kann, dann müßte es doch möglich sein, all das, was mit diesem tausendfachen Betrag, den einer an anderen und proach jeder an jedem begehrt, erreicht wird, auf ehrliche und nützliche Weise zu erreichen? Man spricht und schreibt soviel von unserer Not. Am tiefsten Punkt sind wir aber offenbar noch nicht, auch wenn es fast immer behauptet wird. Denn wirkliche Not löst sich durch Betrüben nicht beheben. Die Trogik liegt in der Tatsache, daß alles das, was der Schweizer Schriftsteller mit ehrlicher Erschütterung „betrüben“ nennt, irgendwie zum Erfolg führt und daß dieser Erfolg zugleich nichts anderes ist, als die Notwendigkeiten einer primitiven Existenz. Daß es so ist, daß die anspruchsvolle Existenz dem ehrlichen Menschen nicht mehr möglich ist, hat mit dem verlorenen Krieg und der Besatzungspolitik nur noch sehr entfernt zu tun. Hier ist jener sehr westliche Teil des „deutschen Problems“, der uns allein angeht...

Die sowjetische - literarische Zeitung befaßt sich mit der Erklärung Marshalls und schreibt: „Die ablehnende Antwort des amerikanischen Außenministers auf den Vorschlag der Sowjetunion, in Erörterung zur Regelung der zwischen den beiden Großmächten bestehenden Meinungsverschiedenheiten einzutreten, stellt für alle, die von dem soeben stattgefundenen amerikanisch-sowjetischen Meinungsaustausch eine Entspannung der Weltlage erwarten, eine schwere Enttäuschung dar.“

Die bekannte republikanische Zeitung Nordamerikas nimmt wie folgt Stellung: „Ein Plan für die wirtschaftliche Wiedergeburt Westeuropas, der von dem sowjetischen Imperium bitter erkömpft wird und der ständig unter Drohung steht, hat kaum Aussicht auf Erfolg ohne die Unterstützung durch ein Verteidigungssystem, das so stark ist, wie es die gemeinsamen Bemühungen aller Teilnehmer machen können.“

Das angeesehene und üblich des Nordwest-Irak zu einer Erneuerung des biblischen Syrien mit ihm als König ist weit länger sein Traum. ... Abdallah kann den arabischen Kräften das geben, was ihnen fehlt. Organisation.

Das angeesehene und üblich des Nordwest-Irak zu einer Erneuerung des biblischen Syrien mit ihm als König ist weit länger sein Traum. ... Abdallah kann den arabischen Kräften das geben, was ihnen fehlt. Organisation.

DER MUSIKMEISTER

Auszug aus dem im Suhrkamp-Verlag, Berlin, erschienenen Buch von Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel

Eine der schönsten menschlich-geistigen Wechselbeziehungen in diesem Buch liegt in der Begegnung zwischen dem Musikmeister und dem Schüler...

Erste Begegnung

Es dauerte nicht lange und war ihm doch eine Ewigkeit, bis er vom Warten erlöst wurde. Er rief ihn niemand, aber es trat ein Mann herein, ein ganz alter Mann, wie es ihm aufzugs schien, ein nicht sehr großer weißhaariger Mann mit einem schönen lichten Gesicht...

„Was möchtest du gern spielen?“ fragte der Meister. Der Schüler brachte keine Antwort heraus, er war von Ehrfurcht für den Alten bis zum Überfließen angefüllt...

„Nein“, sagte der Meister. „Ich möchte, daß du auswendig spielst und kein Übungsgstück, sondern irgend etwas Einfaches, was du auswendig kannst, vielleicht ein Lied, das du gern hast.“

Knecht war verwirrt und von diesem Gesicht und diesen Augen bezaubert, er brachte keine Antwort heraus, er schämte sich seiner Verwirrung sehr, aber sagen konnte er nichts. Der Meister drängte nicht. Er schloß mit einem Finger die ersten Töne einer Melodie an, sah den Knaben fragend an, der nickte und spielte die Melodie sofort und freudig mit, es war eins von den alten Liedern, die in der Schule oft gesungen wurden.

„Noch einmal!“ sagte der Meister. Knecht wiederholte die Melodie, und der Alte spielte jetzt eine zweite Stimme dazu. Zweistimmig klang nun das alte Lied durch die kleine Übungstube.

„Noch einmal!“ Knecht spielte, und der Meister spielte die zweite und eine dritte Stimme dazu. Dreistimmig klang das schöne alte Lied durch die Stube.

„Noch einmal!“ Und der Meister spielte drei Stimmen hinzu.

„Ein schönes Lied“, sagte der Meister leise. „Spiele es jetzt einmal in der Allee!“

Knecht gehorchte und spielte, der Meister hatte ihm den ersten Ton angegeben und spielte nun die drei anderen Stimmen dazu. Und immer wieder sagte der Alte: „Noch einmal!“ Es klang jedesmal fröhlicher. Knecht spielte die Melodie im Tenor, immer von zwei bis drei Gegenstimmen

begleitet. Viele Male spielten sie das Lied, es war keine Verständigung mehr nötig, und mit jeder Wiederholung wurde das Lied ganz von selbst reicher an Verzierungen und Rankenspiel. Der kahle kleine Raum mit dem frohen vorwärtlichen Licht klang festlich von den Tönen wider. Nach einer Weile hörte der Alte auf. „Ist es nun genug?“ fragte er. Knecht schüttelte den Kopf und begann von neuem, heiter fiel der andere mit seinen drei Stimmen ein, und die vier Stimmen zogen ihre dünnen, klaren Linien, sprachen miteinander, stützten sich aufeinander, überschritten sich und umspielten einander in heiteren Bogen und Figuren, und der Knabe und der Alte dachten an nichts anderes mehr, gaben sich den schönen verschwärmten Linien hin und den Figuren, die sie in ihren Begegnungen bildeten; in ihrem Netz gefangen musizierten sie, wiegen sich leise mit und gehorchten einem unsichtbaren Kapellmeister. Bis der Meister, als wieder die Melodie zu Ende war, den Kopf zurückwandte und fragte: „Hat es dir gefallen, Josef?“

„Danke und leuchtend blickte Knecht ihn an. Er strahlte, aber er brachte kein Wort heraus.“

„Wollt du etwas sagen“, fragte der Meister jetzt. „Was eine Fuge ist?“

Knecht machte ein zweifelndes Gesicht. Er hatte schon Fugen gehört, aber im Unterricht war das noch nicht vorgekommen. „Gut“, sagte der Meister. „Denn will ich es dir zeigen. Am schnellsten verstehst du es, wenn wir selber eine Fuge machen. Also: Zu einer Fuge gehört vor allem ein Thema, und das Thema suchen wir

nicht lang, das nehmen wir aus unserem Lied.“

Er spielte eine kleine Tonfolge, ein Stückchen aus der Liedmelodie, es klang wunderbar, so herausgehoben, ohne Kopf und Schwanz. Er spielte das Thema nochmals, und schon ging es weiter, schon kam der erste Einsatz, der zweite verwandelte den Quatschschritt in einen Quatschschritt, der dritte Einsatz wiederholte den ersten eine Oktave höher, ebenso der vierte den zweiten, mit einer Klausel in der Tonart der Dominante schloß die Exposition. Die zweite Tonart moduliert freier nach anderen Tonarten hinüber, die dritte, mit einer Neigung zur Subdominante, endete mit einer Klausel auf dem Grundton. Der Knabe blickte auf die klugen weißen Finger des Spielenden, sah in seinem zusammengezogenen Gesicht den Gang der Entwicklung leise gespiegelt, während die Augen unter halbgeschlossenen Lidern ruhten. Das Knaben Herz wallte von Verbehrung, von Liebe für den Meister, und sein Ohr vernahm die Fuge, ihm schien, er hörte laut zum erstenmal Musik, er ahnte hinter dem vor ihm entstehenden Tonwerk den Geist, die beglückende Harmonie von Geist und Freiheit, von Dienen und Herrschen, er ergab und gelobte sich diesem Geist und diesem Meister, er sah sich und sein Leben und sah die ganze Welt in diesen Minuten vom Geist der Musik geleitet, geordnet und geordnet, und als das Spiel sein Ende gefunden hatte, sah er den Verwirrten, den Zauberer und König, noch eine kleine Weile leicht verzerrt über den Tasten, mit halbgeschlossenen Lidern, das Gesicht von innen her leise leuchtend, und

DIE SONNENUHR

Von Tami Oeljken

Am Zaun stand ein fremder Mann. Er lehnte müßig mit aufgestützten Armen über das Gitter und guckte in den Vorgarten. Seine blaue Schirmmütze hatte er in den Nacken geschoben und er kaute nachdenklich auf einem Grashalm.

„Was ist das?“ fragte er und deutete nur durch Kopfnicken auf die Sonnenuhr, die mitten auf dem Rasen stand.

Tine brandete nicht hinaussehen. Viele hatten schon so gefragt. „Das ist unsere Sonnenuhr.“

„Ich würde sie mir gern näher ansehen, ist das verboten, he?“

Tine guckte über die Schulter zurück ins Wohnstübchenfenster. Sie hätte ihm so gern erklärt, wie die Uhr gehen würde, wenn der Pfahl noch da gewesen wäre. Ganz genau hätte sie es ihm sagen können. Auch hätte sie ihm zeigen mögen, von welcher Seite morgens und von welcher nachmittags der Schatten kam. Aber sie fürchtete, die Mutter würde kommen und den Mann beschimpfen. Sein Gesicht war so voller Stoppeln, und eine schwarze Samthose hatte er ja auch an.

Ja, so war die Mutter. Aber eigentlich durfte sie den Mann garnicht da am Zaun stehen lassen, denn so konnte ja der liebe Gott sein. Tine wußte aus der Schule, wie

der es machte. Wie er es liebte, gerade als verkleideter, unscheinbarer Bettler über die Landstraßen zu gehen. Vorbei an Armen und Reichen.

Sie betrachtete den Wanderer verstohlen. Ja, es war Gott! Er hatte blaue Augen, er hatte Zeit, er stand da so sicher, weil ihm ja die Erde gehörte. Absichtlich hatte er die Stoppeln im Gesicht und absichtlich hatte er auch so schmutzige Hände!

Die Mutter würde nicht merken, natürlich nicht. Sie würde den Fremden nicht hereinlassen, einfach, weil ihr gar nichts an ihm gelegen war. Und Gott mit seiner blauen Schirmmütze im Nacken würde ein Haus weitergehen.

Tine seufzte. „Sticht eine Jahreszahl drauf?“ fragte der liebe Gott.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe die Uhr schon gestern angepöckelt, ihr fehlt die Hauptachse. Sie hat keinen Pfahl. Der Pfahl muß den Schatten werfen.“ Der liebe Gott hielt den Kopf schräg.

„Ich könnte sie euch wieder in Ordnung bringen.“ Tine sah ihn anständig an. Wie klug er war! Den Grashalm hatte er hinter sich gespuckt und legte den Kopf auf seinen aufgestützten Arm. Er sah so zutraulich aus.

„Frag deine Mutter mal“, ermunterte er. Tine schüttelte ratlos den Kopf, sie wurde ganz blaß.

„Meine Mutter würde dich nicht erkennen“, mormelte sie. Er lächelte: „Du hast wohl nicht eine fruhe Blume für mich?“

Ihre Blicke suchten gleichzeitig über den Vorgarten hin und blieben an einem großen Busch trianderender Herzen hängen. Tine pfiffte eine wunderbar gebogene Rippe voller blaßer Herzen mit weißen Tropfen — und reidete sie ihm hinauf.

Der liebe Gott hielt die Blüten sträblich an seine Stoppeln: „Dielysira spectabilis“, sagte er gedankvoll und läste sich vom Gitter.

„Amen“, sagte Tine leise und sah ihm nach, wie er seines Weges ging.

GOTTES IST DER ORIENT GOTTES IST DER OKZIDENT, NORD- UND SÜDLICHES GELÄNDE RUHT IM FRIEDEN SEINER HÄNDE. (Goethe 1814.)

Lehrbrief aus Goethes Wilhelm Meister

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheiten flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbehagen. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns ansehend, das Nachzunehmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge, wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irrt und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur tun und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot, schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt. Niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt; aber des Unrechtes sind wir uns immer bewußt. Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pflücker. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den

Schüler zurück, und ihre beherrliche Mittelmäßigkeit angastigt die Besten. Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

Was uns irgend Großes, Schönes, Bedeutendes begegnet, muß nicht erst von außen her wieder erinnert, gleichsam erjagt werden, es muß sich vielmehr gleich vom Anfang her in unser Inneres verweben, mit ihm eins werden, ein neues, besseres Ich in uns erzeugen und so ewig bildend in uns fortleben und schaffen. Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet, und die edle Sehnsucht muß stets produktiv sein, ein neues Besseres erschaffen.

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinsehen in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde; daß sie uns von dort gleich Sternen entgegenleuchten als Richtpunkte, wobei wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben. (Goethe.)

wußte nicht, sollte er jubeln über die Seligkeit dieser Augenblicke oder weinen, daß sie vorüber waren. Da stand der alte Mann langsam vom Klavierstühlchen auf, sah ihn mit den heiteren blauen Augen durchdringend und zugleich unsäglich freundlich an und sagte: „Nirgends können zwei Menschen leichter Freunde werden als beim Musizieren. Das ist eine schöne Sache. Hoffentlich werden wir Freunde bleiben, du und ich. Vielleicht wirst du auch Fugen machen lernen, Josef.“ Damit gab er ihm die Hand und ging, und in der Tür wendete er sich noch einmal um und grüßte zum Abschied mit einem Blick und einem höflichen kleinen Neigen des Kopfes.

Knecht hat viele Jahre später seinem Schüler erzählt: Als er aus dem Hause trat, fand er die Stadt und die Welt viel mehr verwandelt und verzaubert, als wenn Fahnen und Kränze sie geschmückt hätten. Er hatte den Vorgang der Befragung erlebt, den man recht wohl ein Sakrament nennen darf: Das Sichtbarwerden und einladende Sichöffnen der idealen Welt, welche bis dahin dem jungen Gemüt nur trübe von Hörensagen, teils aus glühenden Träumen bekannt gewesen war.

Letzte Begegnung

Ich kam heut zum Alt-Magister, den ich ein halbes Jahr nicht mehr gesehen hatte, und nach den Andeutungen seines Famulus erwartete ich für mich wenig oder nichts von diesem Besuch. Ich hatte einfach Angst bekommen, der verehrte alte Herr könne aus nächstem plötzlich verlassen, und eilte her, um ihn mindestens noch einmal zu sehen. Als er mich erkannte und begrüßte, leuchtete sein Gesicht auf, doch sagte er nichts als meinen Namen und gab mir die Hand, und auch diese Bewegung und diese Hand schienen mir zu leuchten. Der ganze Mann schien, oder doch seine Augen, sein weißes Haar und seine helle rosige Haut, eine leise kühle Strahlung von sich zu geben. Ich setzte mich zu ihm, er schickte den Studenten fort, nur mit einem Blick, und jetzt begann das merkwürdigste Gespräch, das ich je erlebt habe. Anfangs freilich war es für mich sehr befremdend und bedrückend, auch beschämend, denn ich redete den Alten immer wieder an oder stellte Fragen, und auf nichts gab er anders als durch einen Blick Antwort: Ich konnte nicht erkennen, ob meine Fragen und Mitteilungen ihm anders denn als ein listiges Geräusch erreichten. Es verwirrte, enttäuschte und ermüdete mich, ich kam mir so überflüssig und aufdringlich vor; was immer ich dem Meister sagte, darauf bekam ich nur ein Lächeln und einen kurzen Blick zurück. Ja, wären diese Blicke nicht so voll Wohlwollen und Herzlichkeit gewesen, so hätte ich denken müssen, der Greis mache sich unverhohlen lustig über mich, über meine Erzählungen und Fragen, über den ganzen unglüklichen Aufwand meiner Reise hierher und meines Besuchs bei ihm. Nun, und etwas dergleichen war schließlich mit meinem Schweigen und Lächeln ja auch gemeint, sie waren tatsächlich eine Abwehr und eine Zurückweisung, nur waren sie es auf andere Weise, auf einer anderen Ebene und Stufenstufe als etwa spöttische Worte es hätten sein können. Ich mußte erst gelassen und mit meinem, wie mir schien, geduldig-höflichen Versuchen zur Einleitung eines Gesprächs vollkommen Schiffbruch erleiden, ehe ich zu begreifen anfang, daß der alte Mann auch einer hundertmal größeren Geduld, Beharrlichkeit und Höflichkeit, als meine es war, leicht gewachsen sein würde. Möglich, daß es eine Viertel oder halbe Stunde gedauert hat, mir kam es wie ein halber Tag vor, ich fing an, traurig, müde und unwillig zu werden und meine Reise zu bereuen, der Mund wurde mir trocken. Da sah der ehrwürdige Mann, mein Gönner, mein Freund, der seit ich denken konnte, mein Herz und Vertrauen besaß und nie ein Wort von mir ohne Antwort gelassen hatte, da sah er und hörte mich reden, oder hörte mich auch nicht, sah und hatte sich völlig hinter sein Strahlen und Lächeln, hinter seiner goldenen Maske verlohren und verschont, unerreicht, einer anderen Welt mit anderen Gesetzen angehörig, und alles, was von mir zu ihm, aus unserer Welt in die seine hinüber sprechen wollte, lief an ihm ab wie Regen an einem Stein. Endlich — ich hatte schon keine Hoffnung mehr — durchbrach er die Zaubermauer, endlich half er mir, endlich sagte er ein Wort! Es war das einzige Wort, das ich ihn heut habe sprechen hören.

„Du ermüdest dich, Josef“, sagte er leise, und mit einer Stimme voll jener rührenden Freundlichkeit und Fürehrge, die du an ihn kennst. Dies war alles. „Du ermüdest dich, Josef.“ Als habe er mir lange Zeit bei einer allen angestrengten Arbeit zugehören und wolle mich jetzt mahnen. Er sprach die Worte ein wenig mühsam, als habe er schon recht lange Zeit die Lippen nicht mehr zum Sprechen gebraucht. Zugleich legte er seine Hand auf meinen Arm, sie war leicht wie ein Schmetterling, und sah mir eindringlich in die Augen und Lächeln. In diesem Augenblick war ich besiegt. Etwas von seiner heiteren Stille, etwas von seiner Geduld und Ruhe ging in mich über, und plötzlich überkam mich das Verständnis für den Alten und für die Wendung, die sein Wesen genommen hatte, weg von den Menschen und hin zur Stille, weg von den Worten und hin zur Musik, weg von den Gedanken und hin zur Einheit. Ich begriff, was mir hier anschauen vergönnt war, und begriff nun auch erst dieses Lächeln, dieses Strahlen; es war ein Heiliger und Vollender, der mir hier für eine Stunde in seinem Glanz mitzuwohnen erlaubte und den ich Stümper hätte antworten, anfragen und zu einer Konversation verführen wollen. Gott sei Dank war mir das Licht nicht zu spät aufgegangen. Er läste mich auch wegschicken und damit für immer ablehnen können. Ich wäre damit um das Merkwürdigste und Herrlichste gekommen, was ich je erlebt habe.

Im offenen Leben, wo ihr all euch gleichet, wo ihr fast niemals wie ihr fühltet, sagt mir manches Kommen doch von starkem Zittern was man die Trennung voll zerschütterter Tränen. Es waren Tage, wo ihr euch gabet, wo ihr alle Schleier eurer Klugheit risset, und Abende, wo nichts geschah, doch Töne und Blicke fielen ewigen Angedenken. (Stefan George.)

VOM GEIST DER LIEBE

Aus dem Tagebuch der Bettina von Arnim

Die ganze Natur ist nur Symbol des Geistes, sie ist heilig, weil sie ihn ausspricht. Der Mensch lernt durch sie den eigenen Geist kennen, daß der auch der Liebe bedarf, daß er sich anspannen will an den Geist, wie seine Lippe an den Mund des Geliebten. Wenn ich dich auch hätte, und ich hätte deinen Geist nicht, daß der mich empfände, gewiß, das würde mich nie zu dem ersehnten Ziel meines Verlangens bringen. Freund! Sie ist nicht erfunden, diese innere Welt, sie beruht auf Wissen und Geheimnis, sie beruht auf höherem Glauben; die Liebe ist der Weltgeist dieses Innern, sie ist die Seele der Natur.

Gedanken sind in der geistigen Welt, was Empfindung in der sinnlichen Welt ist. Es ist Sinnelust meines Geistes, der mich an dich fosselt, daß ich denke. Es bewegt mich tief, daß Du bist, in diese sinnliche Welt geboren bist. Daß deine sinnliche Erscheinung Zeugnis gibt von der Abnung, von der Offenbarung, die ich von dir habe.

Ach, die zahmen Menschen, ich verstehe ihren Geist nicht. Geist lenkt, er deutet, er liegt voran auf immer neuen Wegen oder er kommt entgegen wie die Leidenschaft und senkt sich in die Brust und regt sich da. Geist ist flüchtig wie Aether, drum sucht ihn die Liebe, und wenn sie ihn erfällt/dann geht sie in ihm auf. Das ist meine List, daß die Liebe dem Geist nachgeht.

Die gehe ich nach auf einsamen Wegen. Wenn's still und ruhig ist, dann liaspelt jedes Blatt von dir, das von Winde gehoben wird. Da lasse ich meine Gedanken still stehen und lausche, da breiten sich die Sinne aus wie ein Netz, um dich zu fangen. Es ist nicht der große Dichter, nicht dein weltgepreßener Ruhm, in deinen Augen liegt's, in dem nachlässigen und feierlichen Bewegen deiner Glieder, in den Schwingungen deiner Stimme, in diesem Schweigen und Harren, bis die Sprache aus der Tiefe deines Herzens sich zum Wort aufstaut. Wie du gehst und kommst und deinen Blick über alles schweifst läßt, dies ist es und nicht anderes, was mich erfreut, und keine glänzende Eigenschaft kann diese Zeichen überwiegen. Da streif ich hin zwischen Hecken, ich dräng' mich durch's Gebüsch; die Sonne brennt, ich leg' mich ins Gras, ich bin nicht müde, weil meine Welt eine Traumwelt ist. Es zieht mich hinüber für Augenblicke, es hebt mich zu dir, den ich nicht mit Menschen vergleiche. Mit den Streiflichtern und ihren blauen Schatten, mit den Nebelwolken, die am Berg hinschieben, mit dem Vogelgeräusch im Wald, mit dem Wassern, die zwischen Gestein plätschern, mit dem Wind, der dem Sonnenlicht die belauchten Aeste zwirgt, — mit diesem vergleich'

Das Männlein

Von Alfred Petto

Nach einem laugen, verworrenen Schlaf wachte das Mädchen auf. Es war Morgen oder Mittag oder Abend, das wußte es nicht. Nur langsam flossen ihre Gedanken wieder zusammen, und jetzt gewahrte sie an ihrem Bettende ein kleines Männlein, mit einem Gesicht so alt und verrunzelt wie ein Zwerg. Seine Augen sahen nur eben über die Kante.

„Keine Angst!“, sagte es mit einer hellen Kinderstimme. „Ich tue Ihnen nichts zuleide. Wir haben ein wenig Musik gemacht, dort vor Ihrem Fenster! Und seine Kinderhand, die einen blechernen Teller hielt, deutete kurz nach draußen.

„Musik?“, wiederholte das kranke Mädchen. „Ja, haben Sie es nicht gehört? Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Dann haben Sie aber fest geschlafen!“

Ein Gesicht wie altes, zerknittertes Pergament, das man glatt gestrichen hat, dacht das Mädchen. Aber ein Paar warme Augen, und klar wie Quellwasser.

„Wir sind zu viert“, sagte das Männlein und trat einen Schritt näher. „Eine Mandoline, eine Geige und eine Gitarre. Wir gehen durch die ganze Stadt, durch alle Straßen, schon über ein halbes Jahr. Schade, daß Sie uns eben nicht gehört haben!“

Das kranke Mädchen erwiderte mit halbem Lächeln: „Ich werde wohl nie mehr gesund werden. Das Leben ist so hart, so schwer, so sinnlos. Ich habe alles verloren, die Eltern, den Bruder, meinen Freund.“

„Und ich singe dazu“, fuhr das Männlein fort. „Nachher muß ich mit dem Teller rundergehen und einsammeln, wenn man mir etwas gibt. Die meisten geben mir etwas.“

Das kranke Mädchen sah ihn lange an, ohne zu sprechen. Und dann sagte es: „Und die Leute in der Stadt hören es gerne? Die Leute jagen Sie nicht fort?“ „Fortjagen? Warum?“

„Ich dachte nur“, erwiderte das Mädchen. Es blickte immerzu in das Gesicht des kleinen Mannes. Es fröstelte und zog die Bettdecke bis zum Hals hinauf. „Ich dachte nur“, sagte es noch einmal, „weil man doch nicht satt davon wird. Und die Kranken werden auch nicht gesund davon. Und die anderen, die nicht mehr da sind, kommen auch nicht wieder, von Ihrer Musik, dacht ich.“

Das Männlein bekam einen betroffenen Blick in die Augen.

„Wie Sie sprechen! Die Leute verlangen das auch gar nicht von uns. Auch Sie können das nicht von uns verlangen. Aber man sieht so viel, wenn man in allen Straßen und Häusern herumkommt wie ich. Man sieht so viel. Und man hat selber so manches erlebt, und gesund ist man ja auch nicht. Aber trotzdem!“, sagte das Männlein und machte eine Bewegung mit dem alten Kopf. „Trotzdem. So lange man lebt, lebt man. Die Leute jagen uns nicht fort, o nein, sie sagen: könnt ihr das spielen und könnt ihr jenseit spielen?, sagen sie.“

„Ja“, nickte das Mädchen. „Auch die Kranken?“ „Die Gesunden und die Kranken.“

Ein Weib sprach das Mädchen nichts. Und dann: „Ich habe von gestern abend bis jetzt in einem durchgeschlafen. Vielleicht werde ich doch wieder gesund. Was meinen Sie? Ich bin ja so alt noch nicht. Sechswundanzig. Es sagte: „Ich höre gerne Musik. Am liebsten höre ich das Lied: Als ich gestern einsam ging...“ Es war damals noch nicht so bekannt. Der Mann trug eine blaue Brille und mußte geführt werden. Können Sie das Lied auch spielen?“

„Ich kenne die meisten Lieder, so viele, daß ich jeden Tag im Jahr zehn singen könnte.“

„Und Sie singen gerne?“

Das Männlein nickte eifrig.

Nun zog das Mädchen den Arm unter der Decke hervor und deutete auf die Zimmertür gegenüber. „Dort in dem Zimmer“, sagte es, „dort steht eine Kommode rechts in der Ecke, gleich neben dem Fenster. In der linken Schublade oben finden Sie ein Täschchen aus blauem Samt. Nehmen Sie sich zehn, zwanzig Pfennig heraus, oder was Sie sonstwo für Ihre Musik bekommen.“ „Nein“, entgegnete das Männlein und schüttelte den Kopf.

„Das mache ich nicht. Auf keinen Fall!“

Und dann war es plötzlich verschwunden, ohne Wort und Laut. Nur die Haustür kreierte in den Angeln.

Aber jetzt erklang vor dem Fenster des kranken Mädchens Musik. Gitarre, Mandoline, Geige. Und ein helles, heiseres Stimmchen sang dann. Wie das Wehen einer Grille. Als ich gestern einsam ging... Alle Strophen. In die dunklen Augen des Mädchens stieg eine leise Freude. Es lag und sah zur Decke hinauf und horchte. Dann erhob es sich, tastete sich auf schwankenden Beinen ins Zimmer nebenan und nahm das blaue Täschchen. Fröstelnd kroch es wieder ins Bett.

Nun verstummte die Musik, langsam entfernten sich die Schritte der Musikanten draußen. Das Mädchen lag im Bett und wartete. Aber das Männlein kam nicht mehr herein, mit seinem blechernen Teller. Es kam wirklich nicht mehr. Es sah so viel in allen Häusern, es kam ihm wohl nicht darauf an, einmal oder zehnmal umsonst zu musizieren. Auch das gab es jetzt wieder.

Nach Wochen erklang wieder Musik in der Straße. Gitarre, Mandoline, Geige. Das Mädchen eilte vors Haus. „Wo habt ihr das kleine Männlein?“, fragte es. Seine Hand hielt ein blaues Täschchen.

„Das? Ach —“ sagten sie, „das ist gestorben. Er war ja immer schon krank gewesen. Das halten nicht alle durch. Schade! Er war ein guter Mensch!“

„Oh ja, das war er“, sagte das Mädchen und nickte heftig.

Dann ging sie langsam wieder ins Haus.

Von Alfred Petto erschienen folgende Bücher: „Das verborgene Leben“, „Die großen Berge“, „Der Knabe Herano“, „Die Pfeile Gottes“, Kiesel und Postel.

Der Himmel der starken Männer

Von Walther Klauehn



Ich ausgenommen, gibt es in meiner Familie nur starke Männer. Ich bin der Schandfleck, weil ich so klein und schwächlich geblieben bin. Meinen Freunden allerdings, den Intellektuellen, gelte auch ich als ein starker Mann. Wenn ich einem neuen von ihnen vorgestellt worden bin, sagt er heimlich zu den anderen: „So, so, das ist der Lehmann. Der Mann könnte ja Möbelpacker sein!“

Weil es aber für mich, schon für den Verkehr mit Verlegern, nützlich ist, als ein gefährlicher Hüne zu gelten, unternehme ich nichts gegen meinen Ruf. Jedoch für mich allein weiß ich schon, wie jämmerlich es mit mir bestellt ist, und daß es mir meine Familie nicht verzeihen kann, wie schwach ich geblieben bin. Alle andern in meiner Familie haben einen ehrenwerten Beruf. Die in der Stadt wohnen, sind Steinseger, Zimmerleute, Klavierträger und Holzkutscher. Ich bin Schriftsteller. Wenn ich wenigstens noch dicke Bücher schreiben würde! Aber meine Verwandten wissen genau, mein Atem ist schon nach einem kleinen Feuilleton zu Ende.

Die meiste Zeit im Jahr drückt mich das Gefühl meiner körperlichen Unzulänglichkeit nicht. Nur zu Pfingsten fühle ich mich elend und klein. Dann versammelt sich meine Familie. Und es sieht so aus, als ob von den Simsen der Häuser und von den Portalen der Paläste die Karyatiden herabgestiegen seien, die steinernen Enakosöhne, die Nachkommen des Atlas, und es ist, als ob sich die graniternen Athleten nur zum Spaß in blaue Anzüge gesteckt hätten.

Sie feiern Pfingsten auf eine besondere Weise: sie reden von der Arbeit. Das ganze Jahr hindurch tun sie einen unvorstellbar schweren körperlichen Dienst. Zu Pfingsten genießen sie die Schwere des Jahres noch einmal, indem sie davon sprechen, wie schwer ihre Arbeit wirklich gewesen ist. In ihren Gesprächen hantieren sie mit Bücherkisten, Klavieren und Geldschränken. Sie bewegen diese gigantischen Gegenstände natürlich viel leichter als die anderen starken Männer, mit denen sie zusammenarbeiten. Sie können nur lachen über die Zwerge, denen es nicht gelingen will, eine drei Zentner schwere Kiste so leicht über gewundene und enge Treppen zu tragen wie ein Eierkörbchen.

Bei ihren Gesprächen sind sie sehr ernst. Ihre Gesichter sind unbeweglich und ihre schweren roten Hände liegen ruhevoll geballt auf den Knien. Ihren Gestalten sieht man ganz deutlich an, wer schon länger Klaviere getragen hat und wer in ihrem Kreis ein Neuling ist. Je länger einer Möbelträger ist, desto gewisser nimmt sein Körper die Formen der Gegenstände an, die er zu bewegen gewohnt ist. Die Ältesten sehen beinahe aus wie Kleiderschränke.

Wenn ihre Gespräche matter werden wollen, wenn sie müde von der gewaltigen Arbeit sind, die sie zu ihrem Vergnügen noch einmal leisten, dann erhebt sich einer und reizt die anderen zum Widerspruch. „Win“, fragt er, „macht man es denn, einen Kasten mit anderthalb Zentnern Kohlen so von der Schulter zu nehmen, daß keine einzige Kohle herausfällt?“ Da meldet sich der Älteste. Er tritt in den Kreis und läßt sich auf ein Knie nieder. Die Arme hält er verchränkt auf der Brust, als strafften sich darin die Tragbänder des Kohlenkastens. „Man kniet nieder“, spricht er, „und läßt den Kasten über die Schulter gleiten.“ Die andern lachten über diese Rede. Ein Junger steht auf, schlägt sich vor die Brust und sagt: „Wie oft willst du denn niederknien, wenn du 300 Zentner abschleppen mußt? Die Alten können natürlich nur 60 bis 70 Zentner abschleppen. Dann seid ihr müde von Niederknien und ganz hin. Wir neuen Kohlenarbeiter aber, wir bleiben stehen. Wir machen nur die Beine breit und dann lassen wir den Kasten über die linke Hüfte gleiten.“

So gehen die Reden der starken Männer auf und ab, und ihre Prahlereien

fallen wie Felsblöcke über mich. Ich will mich aber nicht begraben lassen in der Grube, die für die Schwachen bereitet ist. Wie sie alle still sind, sage ich ganz schlicht: „Beim Militär“, sage ich, „haben wir so schwere Futtertücke tragen müssen, daß uns die Haut vom Genick abgerissen ist.“ Sie blicken mich alle an und lächeln voller Güte. „Ja, ja“, sagt einer, „mit dem Genick kann man viel machen, aber wenn man keine Säcke tragen kann, dann geht die Haut herunter.“ Wir haben früher Säcke getragen... Und schon erzählte er wieder von seinen Säcken, ich bin ausgeschlossen aus ihrem Kreis, und sie sind ganz unter sich in der Kameradschaft der Kraft. Ich liege in einem tiefen Grab und sie wälzen Klaviere darauf, Bücherkisten, Futtertücke, Geldschränke.

Ich habe es aufgegeben mitzusprechen und lausche nur noch. Sie sind immer stiller und stiller geworden, jetzt ist eine lange Pause gewesen, und endlich sagt der Jüngste und blickt in die Lüfte: „Ja, wie wird es dann aber im Himmel sein?“

Diese Frage beschweigen sie sehr lange. Dann aber öffnet Otto, den wir alle den „Schwager“ nennen, den Mund. Er schildert mit bedächtigen Worten den Himmel der Klavierträger.

Es ist aber dieser Himmel besonders schön. Der Himmel der Klavierträger sieht etwa aus wie ehemals das Haus Vaterland am Potsdamer Platz zu Berlin. Der Himmel ist auf der Rheinterrasse gelegen. Die Rheinterrasse ist ganz leer. Nur die Musik spielt und Otto sitzt allein auf der Terrasse. Er trinkt Kaffee und hält die Tasse mit abgeprestem kleinem Finger.

Der Boden der Terrasse ist aus Glas, und wenn Otto nicht Kaffee trinkt, dann blickt er durch den Boden in die Hölle. In der Hölle aber sind die schlechtesten Klavierträger, jene, die es nicht verstanden haben, ihre Klaviere in Ehrbarkeit zu tragen. Alle die sind in der Hölle, die von den guten Klavieren die Ecken abgestohlen haben, und die es nicht unterlassen konnten, Schrammen in die Politur zu machen. Diese Verdammten müssen immerzu Klaviere tragen, schwere Klaviere aus den achtziger Jahren, mit vielen Verzierungen und kostbaren Leuchtern daran. Sie haben aber nicht den mindesten Gurt, um die Klaviere einzuhängen. Mit den bloßen Fingern müssen sie die schweren Stücke ganz behutsam schleppen.

Die ganz Schlimmen aber, jene, die es so einrichteten verstanden, immer zuerst die Tropfen rauszufegen und dem Hintermann die ganze Lust zu lassen, die müssen dauernd fuhrbar schwere Kohlenkarren schieben. Das Entsetzliche dabei ist, daß die Kohlenkarren quieschen, weil es in der Hölle kein Öl gibt, um die Räder zu schmieren. Otto aber, auf seiner Terrasse mit Öl. Er hat eine Kanne allerfeinsten Olivenöls auf seinem Tisch zu stehen neben der Kaffeetasse, und er kann ganz deutlich hören, wie die Verfluchten in der Hölle ihn anflehen, doch ein Weniges von seinem Öl zu ihnen herunterreichern. Otto aber wird dann sitzen auf seiner Terrasse, umgeben von einer Gloriosa der Gerechtigkeit, er wird Kaffee trinken und sein Haupt schütteln und die Kanne mit dem Olivenöl beiseite stellen.

So spricht Otto vom Himmel, und das ist das Ende unserer Pfingstfeier. Wir trinken nur noch und raunen. Sie sieben sich ihre blauen Anzüge wieder aus und kehren zurück unter die schweren Simse und Balkone, die sie tragen müssen zum Preise der Götter. Ich aber schleiche mich an meinen Schreibtisch zurück und bin für mich ein ganzes Jahrlang ein starker Mann, der sich nur manchmal überlegt, ob alle die anderen um mich herum, die vielleicht viel klüger und sicher viel schwächer sind als Otto, der Klavierträger, ob die nicht in geheim an eben so einen Himmel glauben wie er.

Sappho: Die Hochzeit

Laufend nahte der Herold, den Hektor vorausgesandt, der beflügelte Bote Idaios, mit diesem Spruch: „Über Troja, o König, und Asiens weites Land leuchtet heute der Glanz eines Ruhmes, der nie vergeht. Hektor führt die erwählte, die Braut mit dem Sternblick, führt vom heiligen Theben, wo ewig der Plakos ragt, mit den Freunden zu Schiffe die zarte Andromache übers salzense Meer. Und sie bringen die Goldlast mit vieler Reifen, auch purpurne Bänder und bunten Tand, Blumen, zahllose silberne Becher und Eisenbein. So der Herold. Der Lebende Vater stand eilends auf. Das Gesagte durchfloß die geräumige Stadt und kam zu den Freunden. Da spannten die Männer von Ilion vor die festlichen Wagen die Maultiere gleich. Die Schar stieg der Frauen hinauf und der zierlichen Mädchen auch. Doch die Töchter des Priamos gingen für sich einher. Pferde wurden von Jünglingen gegen das Joch gedrängt der gerundeten Streitwagen. Machtvoll erhoben die Lenker ihre befeuernden Stimmen. Mit Erzgedröhn rollten alle Gefährte durchs Skailische Tor ins Feld.“

Sie umringten das Paar, das unsterblichen Göttern gleich, und geleiteten, Wagen an Wagen, den Hochzeitzug durch den Staub des Gefilds nach dem heiligen Ilion Süß vereinte die Flöte, erklirrend das Becken sich mit dem Haischen der Saiten. Die Jungfrauen sangen hell ein Gebet in der alten, geheiligten Melodie. Rein und feierlich schwebte der Widerhall Himmelwärts. Überall an den Straßen, durch die sich der Festzug wand, waren Krüge und Schalen mit Räucherwerk aufgestellt. Weihrauchwolken, durchduftet von Myrrhengewürz und Zimt, stiegen hoch. Und die Greisinnen brachen in Jubel aus. Alle Männer begannen das Festlied und riefen den weitintreffenden Gott mit der Leier an. Hektor, sangen sie, sei und Andromache Göttern gleich.

SAPPHO, in Eressos auf Lesbos geboren, stammte aus erlesenen Hause. Sie wurde im politische Wirren verstrickt und mußte nach Sizilien fliehen. Nach ihrer Rückkehr lebte sie in Mytilene in einem Kreise von musikalischen Freunden, deren empfindsame Meisterin sie war. Keiß Menschenmunde hat es goldene, so süße Lieder, Töne und Gebete gesungen wie der ihre. Die Ausschweifungen, die später die römische Komödie ihr nachsagte, gebären ebenso wie ihre Liebe zu Phäon und ihr Selbstmord ins Reich der Fabel. Sappho war verheiratet und hatte eine Tochter. Sie ist alt, weißhaarig und müde geworden. Aber sie hat ihre Seele das Leuchten des Jünglings verloren. Die Übertragungen sind dem Buch „Das Erwachen“, Lieder und Bruchstücke aus der griechischen Frühzeit“, übertragen und eingeleitet von Manfred Hausmann (Schrump-Verlag, Berlin) entnommen.

den und schweigen. Und dann sehe ich die starken Männer ein Jahr lang nicht mehr. Sie sieben sich ihre blauen Anzüge wieder aus und kehren zurück unter die schweren Simse und Balkone, die sie tragen müssen zum Preise der Götter. Ich aber schleiche mich an meinen Schreibtisch zurück und bin für mich ein ganzes Jahrlang ein starker Mann, der sich nur manchmal überlegt, ob alle die anderen um mich herum, die vielleicht viel klüger und sicher viel schwächer sind als Otto, der Klavierträger, ob die nicht in geheim an eben so einen Himmel glauben wie er.

Man muß nicht alles verstehen

Von Walther von Hollander

Die Sonne ist noch recht mager und manchmal verschwindet sie hinter flockigen Wolken. Der Forsythienbusch blüht aufdringlich gelb. Unter der Trauerweide, die schon grünlich schimmert, liegt Ellinor in einem Liegestuhl. Ihr zu Füßen Bello, ein nicht sehr rimmassiger Spitz mit Ringelschwanz, schläfrig in die Sonne blinzelnd. Ellinor ist 22, rundgesichtig, braunlockig. Sie trägt eine kurzärmelige Leinenbluse, eine graue Flanelhose, Söckchen und rotweiß geflochtenes Ersatzstoffsandalen. Sie ist also frühlingstauglich gekleidet. Wenn die Sonne in die Wolken eintaucht, fröstelt sie. Sie hat einen Roman auf den Knien, aber sie liest nicht. Die Figuren des Romans haben erstaunlich tiefe Empfindungen. Ellinor bewundert das. Sie möchte wohl auch... nein, sie möchte gar nicht empfinden wie sie. Ein kleiner Stein kollert über den Rasenplatz, dicht an Bello vorbei, der ihm mit wildem Geklaff nachspringt. Ellinor erhebt sich lächelnd. Ueber den Nachbarraum springt ein junger Mann, 25 vielleicht, sehr lang, etwas schlaksig. Er trägt die gleiche Flanelhose wie Ellinor, ein kurzärmeliges Leinenhemd und einen grasgrünen Pullover. Die beiden stehen lachend voreinander. Bello umspringt den jungen Mann, der ihm mühsam den Stein aus dem Maul zieht und ihn weit wirft. Bello rast hinterher. Die beiden sind allein. Sie gehen, die Hände in den Hosentaschen, auf dem fast verschwundenen Plattenweg. Sie stehen an dem leeren Schwimmbassin, auf dessen Grunde die ersten Brennesseln wuchern. Sie starren auf die verschmierten, verrosteten Kacheln. „Ist doch schade“, sagt der junge Mann und Ellinor zuckt die Achseln: „Wenn man alles aufzählen wollte, was schade ist...“ Der junge Mann nickt. Er findet, daß sie recht hat. Er sagt: „Dein Rad ist in Ordnung. Wir fahren dann morgen früh. Jürgen kommt mit und Hen.“ Ellinor steigt die paar Stufen in das Schwimmbassin. Bello springt hinterdrein und umtanzt sie. Sie bückt sich, zieht die Brennessel heraus und wirft sie ärgerlich weg. Sie sagt, indem sie in Richtung des Hauses weist: „Ich kann nicht. Du weißt.“ Der junge Mann schweigt. Sie steht auf den Stufen, die Hände an den Messinggriffen und beugt sich zurück, so daß die Sonne scharf in ihr Gesicht fällt. Sie sagt: „Ich kann Mutter nicht allein lassen. An allen Festen weint sie.“ Der junge Mann lockt den Hund aus dem Bassin, spuckt auf einen Stein und wirft ihn weit weg, als wollte er das Haus treffen. Bello rast hinterher. „Was kannst Du dabei machen? Willst Du mithelfen?“ Sie steigt aus dem Bassin, stellt sich neben ihm, eine Hand leicht auf seiner Schulter. Sie starren beide auf das Haus, das nur halb da steht, halb ist es zertrümmert und mit

Dachpappe umwickelt wie ein Verwundetor. „Du mußt das verstehen“ sagt sie. „Nur die Festtags über...“ Er sagt abwehrend: „Einmal muß man sich abfinden. Hilft doch nichts.“ Und sie saghaft: „Wir haben alle anderen Tage. Ja?“ Endlich sieht er sie an. Er lächelt. Sie lächelt zurück. Er sagt: „Ich verstehe nicht. Aber man muß nicht alles verstehen.“ Damit nimmt er dem Hunde den Stein aus dem Maul, rast mit Bello um die Wette, wirft zurück, kommt mit dem Hunde angetobt und sagt im Vorbeilaufen: „Schön... ich fahr' dann auch nicht.“

Kleine Gedanken

Von Henry Henri Beyle, genannt Stendhal

Wird man mich anklagen, ich verteidige gewisse unmoralische Zustände, weil ich sie beschreibe? Mich, der ich fest daran glaube, daß die Quelle der großen Liebe die Keuschheit ist? Ach, es ist mein Schmerz, daß es keine Geheimsprache gibt, nur Eingeweihten bekannt. Dann könnte der ehrliche Mensch frei reden, in der Gewißheit, nur von seinesgleichen verstanden zu werden.

Wann wird man erkennen, daß die Völker in Europa immer nur den Grad der Freiheit in sich wie unter sich, haben, den ihr Mut ihrer Feigheit abringt?

In schweren Zeiten muß eine wieder aufstrebende Nation Genies auch für kleine Stellen haben, die man in glücklichen Epochen mit Rechtsanwältinnen und Unterbeamten besetzt hätte.

Ich möchte, meine Leser glaubten mir nichts wörtlich. Auf's Wort etwas glauben, ist in der Politik wie in der Moral das bequemste; in Dingen der Kunst aber ist das der breite Weg zur Langeweile. Ich empfehle Mißtrauen gegen jedermann, auch gegen mich. Die Hauptsache ist: nur bewundern, was wirklich Freude macht, und stets glauben, daß der bewundernde Nachbar bezahlt ist, um dich zu betrügen.

Der französische Schriftsteller Stendhal lebte von 1783-1842; in Deutschland ist er in der letzten Öffentlichkeit besonders durch seinen Roman „Rot und Schwarz“ bekannt geworden.

Das Heblische Fest

Diese Woche vor Pfingsten hat trotz Not und Teufel immer und wohl ewig ihr eigenes Gesicht — und das ist keineswegs feierlich. Es wird gefast und geputzt, selbst die verwinkeltesten Schmutzspuren des längst entschwendenen Winters mit Schwung aus Haus und Heim vertrieben und dafür Licht und Luft in überreichem Maße eingelassen.

Mit Staubwedel, Mop und Putzlappen schafft die Frau — o armer Mann! Doch wenn die Pfingstglocken läuten, dann ist es geschaft. Dann haben er und sie und Alt und Jung allen Grund, sich im frühlingsneuen Heim des lieblchen Festes von Herzen zu freuen.

Und ein ganz besonderer Grund — das sind die doch und endlich nun auf unseren Pfingstisch gelangten Datteln. Wird das ein Fest! Wann gibt's das nächste Dattelpfingsten? P.

Aus dem Tagebuch der Fächerstadt

Verkehrsunfälle. In der Amalienstraße stieß ein Radfahrer, der nach links in die Leopoldstraße einbog, mit einem entgegenkommenden Personenkraftwagen zusammen und erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung und Schürfwunden. — Auf der Kaiserallee stieß ein Straßenbahnwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen, der ihm entgegengekommen war und vor ihm in die Hans Sotha-Straße einbog. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — In der Kriegsstraße wurde ein sechsähriges Mädchen, das bei der Weissenstraße über die Fahrbahn sprang, von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Es erlitt eine Gehirnerschütterung und Schürfwunden.

Die Landespolizei Nordbaden beschlagnahmte im Monat April Güter, welche der Bewirtschaftung entgegen werden sollten oder von Diebstählen u. a. herrührten, im Wert (normale Handelspreise) von 865 000 Mark, davon an der 150 km langen Zonenengrenze Nordbadens allein 492 500 Mark. Wegen verschiedener strafbarer Handlungen wurden 173 Personen vorläufig festgenommen bzw. inhaftiert. Die von der Landespolizei aufgebrochen und an die Eigentümer wieder zurückgegeben gestohlenen Güter haben einen Wert von 165 900 Mark.

Die BAZ gratuliert Herr Richard Götzinger, Grünwinkel, Mörscher Straße 1, feierte sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Fritz Brenner, Konservafenfabrik Mühlburg.

Fleisch und Spargel aufgerufen. Der Fleischabschnitt 3 der Karten 11-13 und 14-15 wird zur Befreiung der restlichen 50 g Fleisch für die 114 Z.-P. freigegeben. Auf Abschnitt 131 des Beiblatts zum Karlsruher Haushaltsausweis werden weitere 250 Gramm Spargel ausgegeben.

Auf Pfingsten gibt es Frischfische. Wie die Seefischhandlung Willi Schopf als Fischgroßvertrieb für Karlsruhe mitteilt, erhält die Stadt heute und morgen größere Mengen an Frischfischen. Der Bevölkerung wird empfohlen, ihre Fischabschnitte, die sämtliche aufgerufen sind, am Samstag bei den eingeschalteten Einzelhandelsgeschäften abzugeben.

Neue Geschäfte beim Wirtschaftsmarkt. Ab Dienstag, 12. Mai, wird die Geschäftszzeit des städtischen Wirtschaftsmarktes auf Montag, Mittwoch und Freitag von 8.30 Uhr bis 12 Uhr fest-

gesetzt. An den übrigen Tagen findet kein Publikumsverkehr statt. Die Vorproduzenten und die Buchhalterleistung bei den Zweigstellen bleiben bis auf weiteres durchgehend von 8.30 Uhr bis 12 Uhr unverändert. — Infolge erheblicher Kürzungen der zugewiesenen Kontingente ist die Ausgabe von Antragsvordrucken für Schuhe, Spinnstoffwaren, sämtliche Haushaltsartikel und technische Erzeugnisse wie Fahrräder, Fahrradzubehör, Nähmaschinen, Radios, Glühlampen usw. bis auf weiteres einzustellen, damit die vorliegenden Anträge (allein 49 000 Schuhanträge) ausgefertigt werden können. Auch formlose schriftliche Anträge können nicht bearbeitet werden. Es wird dringend gebeten, von mündlichen und schriftlichen Reklamationen bezugl. bereits gestellter Anträge Abstand zu nehmen; eine Benachteiligung ergibt nach erfolgter Bearbeitung in jedem Falle. Für die Wahrnehmung der Wünsche der Bevölkerung sind die bei den Bezirksstellen eingerichteten Zweigstellen des Wirtschaftsmarktes zuständig. Direkte Vorgespräche beim Hauptamt wegen Antragstellung sind zwecklos. Von der Aufhebung der Antragsperre wird die Bevölkerung rechtzeitig in Kenntnis gesetzt.

Winterbedürfnis für Nachzügler. Damit alle in Betracht kommenden Minderbemittelten die ihnen zustehende Winterbedürfnis erhalten, hat die Wohlfahrtsverwaltung für Nachzügler aus allen Stadtbezirken zwei weitere Sprechstagen eingeleitet. Wer die Antragstellung versäumt hat, kann sie am Dienstag, 18. Mai oder Mittwoch, 19. Mai von 8 bis 11 Uhr, Durlacher Allee 60, Haltestelle Schlachthof, unter Vorlage der erforderlichen Nachweise (siehe Bekanntmachungen und Plakatschlag) nachholen. Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Das Theater der Jugend sucht Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 25 Jahren für die Gruppen Schauspiel, Tanz (Stoß), Gesang (Jazz) und für die Kapelle (Jazz). Interessierten wollen sich Mittwoch, 19. Mai, 19.30 Uhr, im Civic Center, Weinbrennerstr. 19, einfinden. E. Der Männerturnverein Karlsruhe ladet seine Mitglieder für Samstag, 15. Mai, 20.30 Uhr, zu einem Familienabend im den Baurisssaal (Hofstr. 20) ein. J.

- Versammlungstermine der Parteien
SPD, Freischaffende: 14. 5. 19.30. 'Weber Berg', Ref. Dr. Casemeyer; Jungsozialisten: 19. 5. 20.30. 'Bernhardshof', öffentl. Vers., Ref. Siebert; Christenvereine: 20. 5. 8.30 bis 9.30 Uhr, Ortswinkel: 20. 5. 12.30. 'Lokalbahnhof', öffentl. Frauenvereine. Ref. Dr. med. Kappes.
DVP, Stadtkreis I: 12. 5. 20.00. 'Weber Berg', Mitgliedervers., Kommunaldirektion: 20. 5. 20.30. 'Weber Berg'.
CDU, Wehrfeld/Dammersdorf: 14. 5. 20.30. 'Wehrhof', Mitgliedervers.; West: 14. 5. 20.00. 'Rote Taube', Mitgliedervers.; Mühlburg: 20. 5. 19.45. 'Stadt Karlsruhe', Mitgliedervers., Ref. Baur; Durlach: 22. 5. 20.30. 'Traube', Mitgliederversammlung.
KPD, Schulungskurs: 18. 5. 19.00. Partehof; Hagfeld: 19. 5. 20.00. Schulhaus, Schulungsabend, Ref. Wartmann; Innere: 25. 5. 20.00. 'Rudhaus', Mitgliedervers.; Südwest: 20. 5. 20.00. 'Karlshof', Schulungsabend; Daxlanden: 20. 5. 20.00. 'Sonne', Mitgliedervers., Ref. Heid; Inhen-West: 21. 5. 19.30. Leopoldschule, Schulungsabend; Monatsleistung d. Stadteitung: 21. 5. 19.00. Partehof.

Weiterhin warm. Einzelne Gewitter. Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montagabend: Teils wolkig, teils heiter. Heiß und da, vor allem anfangs, am Spätnachmittag noch leichte Gewitterbildungen. Höchsttemperaturen 22 bis 27 Grad, Tiefsttemperaturen 9 bis 13 Grad.

Vorsaison im Rappenwörter Bade-Revier

Worauf dürfen wir uns in diesem Jahr besonders freuen?

Es war eine köstliche Nachmittagsstunde, ein idyllisches Kleinod gleichsam. Ein Angler saß muckelnd am Ufer. Ein Weiber — das schlanke Schilf bog sich im warmen Frühlingwind — ein Frosch quakte ohne Hast und Ruh — der Kukuck rief abendmal — ein Schiff gab dumpf das Zeichen seines Nahens von sich — Erben und Kinder such, die den Trübel der Stadt auf eine kleine Weile hinter sich gelassen hatten, spazierten mit hellen Mienen in diesen wiedergewonnenen Malen.

Bald aber wird es nicht mehr ganz so still sein im Rappenwört, daß man jedes Sich-Begren in Tümpeln und Gerweid erlaubt kann. In Scharen werden wieder die Menschen kommen, um auf diesem wunderschönen Fleckchen langentbehrte Erholung und in den Fluten angenehme Kühlung zu suchen. Rappenwört macht sich bereit — am Sonntag ist es soweit.

Und ich kann nicht umhin, von den Überraschungen zu plaudern, die der wohlhabenden 'Oberleitung' jenseits des Atriums allerdings zeigt, daß die angekündigte Straßenbahnverbindung noch nicht vollendet ist; doch wird ab Sonntag bei Badewetter ein Pendelverkehr wenigstens bis zur zerstörten Brücke eingerichtet. Das Bad ist täglich von 8.00 bis 19.00 Uhr geöffnet und die Wagen verkehren zwischen 8.30 und 20.00 Uhr.

Die Badestatten müssen also ihre Wanderung immer noch über die Notbrücke und — wenn nicht mit einem besetzten Vehikel — so per pedes fortsetzen. Links der Schienen, die Gras und Geträck in wilder Romantik unweidern, werden sie urbar gemachtes Land entdecken. 'Betreten verboten'! Das steht zwar nicht angeschrieben, aber ich warne, es zu tun. Da haben Herr und Frau Gaststätten-Pächter Gembs, Tomaten und Salat angebaut — für ihre Gäste! Denn das ist ja der Clou vom Ganzen: das Restaurant im Bad ist renoviert und sein oberes Stockwerk mit der Terrasse wieder in Betrieb. Zwar werden die bunten Sonnenschirme fehlen, doch frischegebackene Kuchen und Stühle, hübsche Geschirre, auch mal ein Schnippen und vor allem ein warmes Essen vom 'Eigenbau' das Badetreiben gewiß wesentlich reizvoller gestalten. Es scheint, daß die Frau Wirtin keine Mühe scheut! Auch die lustigen Ausweichkäuschen sind wieder dabei, die Ringstempelplätze sind hergerichtet, die Bänke aufgestellt, die Becken verschüttet — es

nicht schon recht einladend aus. Nur die Badelache behagt uns nicht; das Wasser ist nämlich bis auf den 'Meeresspiegel' ausgepumpt und der Schlamm mit Baggern entfernt worden. Und in den kleinen Lachen spannen Fischer ihre großen Netze aus und fangen sogar Hechte, Aale, Schleien, Barsche und Barben darin. Da die Arbeiten noch nicht beendet sind, müssen wir also unsere Sprünge ins Wasser noch ein paar Tage hinausschieben. Dann aber wird es appetitlich blank und sauber locken und uns rechte Sommerfreuden schenken. Die Bäume sind klar und die ersten Sonnen- und Wasserschirgen auch schon da. Das Rheinhafen- und Durlacher Bad wollen ebenfalls am Sonntag ihren Betrieb aufnehmen. Bleibt uns nur zu hoffen, daß der Wettergott keinen Strich durch die schöne Rechnung macht! P.

Ideenwettbewerb im Entscheid

Am 1. Mai ist der Abgabetermin für den Ideenwettbewerb unter den badischen Architekten (Nord- und Südbaden) für die Bebauung der Kaiserstraße in Karlsruhe abgelaufen. Die für unsere Stadt bedeutende städtebauliche Aufgabe ist auf dem Stadium des Planens in das der Entscheidung getreten. 140 Planunterlagen wurden durch die interessierten Architekten beim Stadtplanungsausschuss abgegeben, davon allein 73 von Karlsruher Architekten. Abgegeben wurden bis jetzt 91 Entwürfe. Die Zahl ist noch nicht endgültig, da immer noch einzelne Arbeiten von auswärts mit der Post eintreffen können.

Nach Vorprüfung wird das Preisgericht Ende Mai zusammentreten. In dem sich neben Fachleuten der städtischen und staatlichen Bauverwaltung auch weithin bekannte Architekten und Städtebauleute, wie Prof. Heiligenthal und Prof. Schweizer von der hiesigen Technischen Hochschule, Prof. Döder von der Technischen Hochschule Stuttgart und Prof. Harting, früher Berlin, befinden. Nach der Entscheidung durch das Preisgericht wird die Öffentlichkeit Gelegenheit haben, sämtliche eingereichten Entwürfe in einer vierwöchentlichen Ausstellung in der Südent-Schule zu besichtigen. Die Stadterwaltung verpflichtet sich von dem großen Bemühen der Architekten, das sich in einem solchen Wettbewerb verkörpert, wertvolle Anregungen für ein geordnetes und lebendiges Stadtbild zu ziehen, das in seinen Auswirkungen der gesamten Bürgerschaft zugute kommt. G.

Der Sport an Pfingsten

Einweihung des Turnberg-Stadions. Anlässlich seiner Turnberg-Stadion-Weihung führt der ASV Durlach eine Sportgroßveranstaltung durch, die sämtliche Abteilungen auf den Plan ruft. Die Fußballabteilung empfängt am Samstag (12.30 Uhr) den Tabellenvierten der Westdeutschen Oberliga, Hamburg 97, und am Pfingstmontag ist die Waldreißer von Kaiserlautern (17 Uhr) Gast. Die Boxstaffel geht am Samstag Abend in der Festhalle Durlach gegen Boxklub Odenwald in den Ring, und die weit über Badens Grenze hinaus sich bereits bestens empfohlene Tischtennisabteilung trägt am Pfingstsonntag ebenfalls in der Festhalle 60 Kämpfe aus.

Fußball, Oberliga, Pfingstsonntag, 12. 5. Waldhof-VfB Mannheim, Rot-Weiß Frankfurt-VfB Mühlburg, VfB Stuttgart-Stuttgarter Kickers, Augsburg -45 Schweinfurt - Pfingstsonntag, 13. 5. Eintracht Frankfurt - FSV Frankfurt, Wacker München-Ulm 46, VfL Neckarau - Kickers Offenbach. Um den Aufstieg zur Oberliga, Pfingstmontag, 17. 5. VfR Mannheim-Feuerbach, FC Augsburg-Rödelheim. Handball, Süddeutsche Meisterschaft, Nürnberg-Waldhof; Göppingen-Dietzenbach.

Badische Meisterschaft der Frauen: Phönix Karlsruhe - Neulandheim in Wiesloch. Gut besetzte Turniere kommen in Blankenloch und Götzingen zur Austragung. Radrennen, Mo. 17. 5. 17 Uhr: Straßennennen in Ziegenstein. Schwermathletik, über die Pfingstfeiertage werden in Ottersheim die Badischen Kraftsport-Meisterschaften ausgetragen. Etwas 600 Kraftsportler kämpfen um die Titel.

Boxen, Sa. 13. 5. 18 Uhr: Freiluftveranstaltung Sportplatz TuS Bietheim hinter dem Hauptbahnhof, TuS Beierthausen-KTV 46. Sa. 13. 5. 19.30 Uhr, Festhalle Durlach: ASV Durlach-Boxklub Odenwald. Mo. 17. 5. 19 Uhr: Freiluftveranstaltung in Knielingen, Schulhof des neuen Schulhauses: Boxing Knielingen-Boxklub Odenwald komb. Staffellauf am 17. Mai 1948 nach Frankfurt a. M. 1.30 Uhr: Start in Mainz (über Bruchhausen-Erdingen), 1.30 Uhr: Ankunft in Karlsruhe und Festerabend, 2.00 Uhr: Weiterlauf (über Durlach-Göttingen-Weingarten), 10.30 Uhr: Ankunft in Bruchsal, 10.30 Uhr: Weiterlauf (über Ubstadt-Staffeld-Langenshröden),

In memoriam Theodor Munz

Anlässlich des 50. Geburtstages des am 28. Juli vergangenen Jahres verstorbenen Direktors des Münchener Konservatoriums, Theodor Munz, fand am Montagabend im Vortragssaal der Anstalt eine Feierstunde von hohem künstlerischen Niveau statt. Der musikalische Teil des Programms enthielt drei Solistlieder von Th. Munz, bei denen die besinnliche Liedromantik ihres Komponisten durch die Interpretation der Alistin Martha Weymann vorzüglich zum Ausdruck kam. Für den erkrankten Cellisten W. Lauckh spielte der Geiger Schulhauser, am Flügel begleitet von Erwin Gröse, ein Adagio von Vivaldi. Seine Wiedergabe eines Adagios von Haydn war ein besonderer Genuß, wofür ihm dankbarer Beifall zu teil wurde. Die Fantasie und Fuge e-moll und die Fantasie G-dur von Bach, auf der Orgel gespielt von B. Freudenberger, vervollständigte die Feierlichkeit der Stunde.

In einer Gedächtnis-Ansprache nannte Dr. Hessemer den Munz-Saal eine erinnerungswürdige Stätte, wo Theodor Munz fünfzig Jahre lang ein Wort aus seinem Lieblingewerk, der 'Schöpfung', zur Tat habe werden lassen: 'Das Licht von Finsternis zu scheiden...' M. W.

„Die Schöpfung“ in der Christuskirche

1940 - Festhalle - Fritz Koalbe am Pult. Acht Jahre, die Gedächtnis haben etwas gewechselt, die Zeit ist eine andere geworden, und von der Festhalle sind nicht viel mehr als einige Trümmer übrig geblieben. Haydns „Schöpfung“ ist dieselbe, vielleicht ein wenig lebenerfüllter, etwas akuter - um profan zu bleiben - und von mir aus bewundert denn je empfindlicher Hoffnung getragen. Etwas rührend Zuversichtliches ist in

ihm. Nicht so sehr in ihrem Text (aus angelsächsischer Feder), als in Haydns selig lächelnder, tiefstimmiger Instrumentierung. Wilhelm Härdle leitete eine von Munzschen Konservatorium zum 60. Geburtstag seines Gründers veranstaltete, durchaus saubere und gefällige Aufführung, der vielleicht hin und wieder ein präziseres Einsetzen des Klangkörpers und straffere Tempopräzision (im Schlußchor des zweiten Teils) zu wünschen gewesen wäre, die aber im ganzen von erfrue-

Aus den Konzert- und Vortragsälen

Walter Rehberg spielte Chopin. Mit feiner, in jeder Hinsicht vollendeter Überlegenheit gab er dem Komponisten jenen künstlerisch intensiven Gehalt, jene ursprüngliche Form, die bei den meisten Pianisten im Wust spannungsloser Pathos und brillanter Virtuositäten verloren zu gehen scheint. Daß gerade dieses Vermögen — im Licht einer straffen, kühlklaren, durchgeleiteten Interpretation Chopins beachtliche Impulse gewann, war ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst Rehbergs. Nebenbei: welche eine Konzentrationleistung bei der Wiedergabe der 24 Préludes! Der hehrliche Beifall am Ende war wirklich berechtigt.

Manchmal schämt man sich für das Karlsruher Publikum. Angenommen, Gerhard Tschanner hätte im Konzerthaus gespielt — man hätte sich geschämmt. Im Studentenhaus schämte man sich nicht. Aber man erlebte einen der wenigen — allzu wenigen — ganz großen Abende, die nicht in Programmfolge, Platzreife und Honneurs zu zergliedern sind, sondern mit faszinierender Selbstverständlichkeit ansprechen, packen, mitreißen. So das Kölner Kammerorchester unter Erich Kraack in unerhört kultiviertem Kammer-Musizieren, bei teilweise solistischer Stimmenbesetzung Lei-

lichem Ernst und ernstzunehmenden künstlerischem Verantwortungsbewusstsein zeigte. Die Solisten — Anne Sigmond, Sopran (es wäre den Kotorsuren für künftige Aufführungen zu trüßlich, wenn sie etwas mehr Präzision erführen, etwa mit Hilfe eines latenten staccato), Paul Sigmond, Bass, und Werner Schupp, Tenor, konnten ausnahmslos gut gefallen. Ebenso der Chor, der sich seiner nicht leichten Aufgabe recht ansprechend gewachsen zeigte. I. W.

Aus den Konzert- und Vortragsälen

stungen von in sich geschlossenen künstlerischem Format. So Gerhard Tschanner. Eine solch ursprüngliche Virtuosität (Taufelstrillernote), eine solche Fülle an Ton, Glanz, Subtilität, instrumentalem Verwachsensein, ein solches Maß an Ruhe, Überlegenheit, bescheidener Geistesfreiheit mag nur den wirklich Großen beschieden sein. Einer davon ist Gerhard Tschanner. -ck.

Als Abschluss der Vorlesungsreihe „Geistige und politische Strömungen in den Jahren 1848 und 1849“ widmete die Volkshochschule einen Abend der Revolutionslyrik, nach den einleitenden Worten von Prof. Bernays, auch den künstlerischen Niederschlag jener Bewegung zu zeigen. Dabei wurde der Rahmen zeitlich ein wenig weiter gespannt und an den Beginn der Lesung schon Staffuchens aufreißende Worte von den ewigen Menschenrechten aus Schillers „Wilhelm Tell“ gestellt. Der Gegenwart kaum noch Bekannte Werke klängen auf, von Uhland, Hoffmann von Fallersleben, Heine, Freiligrath, Herwegh und Gottfried Keller. Werke, die der Schrei des Geknechteten und der heisse Atem der Empörung durchwebt. Lotte Usberle-Doerner wurde die wilde Leidenschaft dieser Lieder mit viel kindringlicher zu Gehör zu bringen, Ge-

Stobseuzer eines Filmkritikers

Kunstkritiker haben es oft nicht leicht; und Filmkritiker schon gar nicht. Denn so, wie sich über den Geschmack — a propos Geschmack! läßt sich nun eigentlich über ihn streiten oder nicht streiten Sie, schon hier beginnt der Streit! — also wie sich für den Geschmack keine Norm aufstellen läßt, ebenso gehen auch feillich fundierte Analysen und Urteile, z. B. über ein Theater- oder Musikstück, einen Film, eine Interpretation, ein Gemälde usw., auseinander. Derartige Differenzen ergeben sich manchmal zwischen den berufenen und beruflich Kritikierenden selbst, sehr oft — verständlicherweise — zwischen ihnen und den Kritikerten, immer aber zwischen dem Kritiker und einem mehr oder weniger großen Teil des Publikums. Nun ist das ein durchaus natürliches und gesundes Faktum; denn eben das gewöhnliche Auseinandersetzen mit der abweichenden Auffassung anderer läßt jeden der Beteiligten auf seinem Wege einen Schritt vorwärts kommen. Allein zu einer solchen Auseinandersetzung gehören zumindest zwei; und dies ist der Punkt, der gerade dem Filmkritiker den Glauben an den Sinn seiner Arbeit oft so schwer macht. Denn während der Theaterrezensent wenigstens ab und zu einmal die Gemugung hat, in den nächsten Aufführungen oder Inszenierungen eines sichbaren Erfolg seiner Kritik zu erleben, hat der Filmkritiker ein unweigerlich fertiges Werk gewissermaßen nur kritisch zu registrieren, wobei meist sehr wenig Aussicht besteht, daß die betreffenden Produzenten und Künstler die Rezension überhaupt zu Gesicht bekommen. Seine Aufgabe muß sich also in erster Linie darauf konzentrieren, dem Publikum gegenüber aufklärend, wegwiegend, sonstigen geschmackbildend zu wirken. Das Kino-

publikum aber — und das ist das Schlimme — ist in seiner Mehrheit gar nicht gewillt, sich mit irgendeiner ernsthaft auseinanderzusetzen; weiter mit dem Film, noch mit der Kritik, am allerwenigsten aber mit seinem eigenen Wissen und Geschmack.

In der Praxis sieht das etwa so aus: Man hatte wieder einmal einen besonders krassen Fall von Edelkitsch zu rezensieren das Vergnügen gehabt; man hatte kein Blatt vor den Mund genommen und das Kind dergestalt beim Namen genannt, daß man mit einiger Begehrigkeit annehmen durfte, auch dem Unbegreiflichsten ein Licht aufgestreut zu haben. Nun steht man einige Tage später in einer vollbesetzten Straßenbahn oder in irgendeiner Schlinge und vernimmt zutiefst bewegt etwa folgenden Gesprächsbeitrag: „Also was ich Ihnen sage, Frau Müller, es ist der schönste Film, der seit Jahren gezeigt wurde; die Zeitung schreibt zwar schlecht, aber die haben ja manchmal 'nen komischen Geschmack.“

Nun, es geht nichts über die Befriedigung, auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken können. R. H.

Erich Schudde Intendant in Pforzheim

Der Leiter der Karlsruher Kammeroper, Erich Schudde, wurde mit Wirkung vom 1. Juni 1948 auf einstimmigen Beschluß des Pforzheimer Stadtrats zum Intendanten des Stadttheaters Pforzheim ernannt. X

Verantwortlicher Lokalredakteur: Helmut Haag; Karlsruher Redaktion: Waldstraße 23, Telefon 232/233; Anzeigenannahme: Kaiserstraße 98, Telefon 1049.

